P. o. germ. 2004 t (7

J. G. Seume's

sämmtliche Werke.

Siebenter Band.

Miltiades. Ein Trauerspiel,
und eine romantische Erzählung.

Leipzig, 1827,
bei Johann Friedrich Hartknoch.

Fe: VII

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

(17634)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Lieber Leser,

Ich habe in dieser Arbeit versucht, ob wohl etwas von dem bessern Geiste der Griechen in meine Seele übergegangen sey. Die Wahl des Gegenstandes, der ganz geschichtlich ist, rührt vielleicht von meiner Vorliebe für diese Periode, und vorzüglich für die Katastrophe von Marathon her. Ich wage kein Urtheil, in wie weit mir die Unternehmung gelungen ist. Sie war mir seit einiger Zeit in meinen Mußenstunden zum Bedürfniß

geworden; und die Befriedigung desselben ist schon Belohnung genug. Wenn nun die Mittheilung Einigen einiges Vergnügen gewährt, so ist das meinige dadurch erhöhet. Ueber Anlage und Ausführung will ich mich weder rechtfertigen noch einlassen; da gewöhnlich jeder seine eigenen Ansichten hat, die er nicht selten auch andern aufzudringen sucht.

Denjenigen, denen die Geschichte dieser Zeit nicht sogleich gegenwärtig ist, bin ich zur Einleitung wohl einige Bemerkungen schuldig. Es ist zu bedauern, daß der Tag von Marathon bei Diodor von Sicilien und bei Dionys von Halikarnaß verloren gegangen ist. Ein sonderbarer Zufall, wie bei Livius der Verlust der Geschichte der Römischen Triumvirate, über den vielleicht psychologisch und politisch manches vermuthet werden könnte. Die beste und fast einzige Quelle ist also Herodotus. Plutarch hat hier und da auch manches, das gebraucht werden kann. Kornelius Nepos ist hier mehr als gewöhnlich ein sehr magerer unordentlicher Kompilator; ein Urtheil, das er sich, gegen den Patriarchen Herodotus gehalten, wohl gefallen lassen muß.

In dem unglücklichen Zuge des Darius nach Thrazien, wo alle Jonischen kleinen Tyrannen und Republiken dem großen Könige Folge leisten mußten, war auch Miltiades, der damahls in dem Thrazischen Chersones eine Art von Dynastie besaß, gezwungen, mit dem Strome zu gehen. Er wurde mit den übrigen Kleinasiatischen Griechen zur Besetzung der Brücke über den Ister zurückgelassen; und zeichnete sich schon damahls durch seinen entschlossenen republikanischen Muth aus, indem er den Vorschlag that, die Brücke zu zerstören und dadurch wahrscheinlich das ganze Persische Heer zu vernichten. Die Jonischen Dynasten, besonders Histiäus von Milet, verhinderten es, indem sie sehr offenherzig bemerkten, daß ihre kleinen Tyrannenschaften von der großen zu Susa abhingen, und nur durch sie gesichert wären. Miltiades mußte nun vor den Persern flüchten, und suchte mit seinen Landsleuten sein altes Vaterland Athen, wo seine Familie zu den ansehnlichen gehörte. Herodotus erzählt nach seiner Art weitläufig und nicht unangenehm, wie sie nach dem Chersones gekommen sey: Kornelius Nepos aber vermischt einigemahl den ältern Miltiades mit unserm berühmteren. Auf seiner

Fahrt nach Athen fiel ein Schiff seines Geschwaders, dessen Führer sein eigener Sohn Metiochus war, den Persern in die Hände: und Darius behandelte, theils aus natürlicher Güte, theils aus Staatsklugheit, den jungen Griechen mit ungewöhnlicher Freundlichkeit. Doch hatte Miltiades auch auf diesem Zuge das Glück, durch eine schnelle Kriegslist die Insel Lemnos für die Athener einzunehmen; ein Verdienst, das nachher seine Freunde bei dem Volke kräftig zu seiner Rettung benutzten.

Darius, der sich mit großem Verlust nach Asien zurückgezogen hatte, schickte das folgende Jahr einen der besten Feldherrn, Datis, mit einem ausgesuchten Heere gegen Griechenland, um alles zu unterjochen, was ihm widerstehen würde. Gegen die Athener war er vorzüglich aufgebracht, wegen ihres Zuges mit den Ioniern nach Sardes, wo theils durch Zufall, theils durch Unordnung und Rohheit der Griechischen Soldaten der größte Theil der Stadt in Asche gelegt worden war. Die daher entstandene Anekdote: Gedenke der Athener! ist bekannt genug; Worte, die sich der König täglich von einem vornehmen Hausbeamten zur Erinnerung an

Rache zurufen ließ. Datis landete bei Marathon, ungefähr drei Meilen von Athen; der besten Ebene der Gegend zur Unternehmung für ein so zahlreiches Heer, wie er führte. Die Bundesgenossen der Athener hatten nicht Zeit, ihnen zu Hülfe zu eilen; nur 1000 Mann der kleinen Republik Platäa, einer der bravsten und wackersten in der ganzen Griechischen Geschichte, stießen zu den Athenern. Das Griechische Heer machte ungefähr zehen tausend Mann; die Perser werden gewöhnlich auf hundert und zwanzig tausend angegeben. Die Athener hatten, nach ihrer Gewohnheit, an ihrer Spitze zehen Anführer, deren einer Miltiades war. Hier entstanden nun, wie leicht zu errathen, Streitigkeiten, ob man vertheidigungsweise oder angriffsweise verfahren solle. Miltiades erklärte sich mit vielen Gründen stark für den Angriff; und der Polemarch Kallimachus, als der Eilfte, entschied durch seinen Beitritt für denselben. Alle ohne Ausnahme hatten so viel Zutrauen in die Kriegswissenschaft des Miltiades, der allein den Feind schon kannte, daß sie ihm, da der Befehl nach der Reihe ging, einstimmig ihre Tage übertrugen. Er hatte die Bescheidenheit, den seinigen abzuwarten, griff sodann mit

furchtbarem Nachdruck an und erfocht den Sieg, unstreitig den schönsten, den die Geschichte aufzuweisen hat. Nie haben so Wenige so Viele geschlagen, sagt Herodotus: und das gilt noch jetzt; man müßte denn die Völkerausrottungen der Spanier in Mexico und Peru, die Schande der Menschheit und des Christenthums, mit unter die Kriege setzen. Die Athener stritten merkwürdig — αξιως λογου εμαχοντο — sagt der alte Herodot in seiner einfachen Würde. Der Polemarch und einer der Anführer blieben und ungefähr 200 Athener: von den Persern sollen gegen 6300 gefallen seyn. Die Anekdote von dem Athenischen Krieger, der gleich aus der Schlacht, bewaffnet, mit der Siegesnachricht zur Stadt eilte, mit den Worten χαιρετε, χαιρομεν hereinstürzte und todt zu Boden fiel, erzählt Plutarch in seinem Aufsatze über den Ruhm der Athener. Aristides und Themistokles zeichneten sich bekanntlich nachher bei Salamis aus: aber Herodotus nennt sie auch hier in diesem Treffen als vorzüglich wackere Männer. Aristides gehörte hier schon unter die zehen Anführer. Der Pisistratide Hipparch war in dem Auflauf des Harmodius und Aristogiton umgekommen; der andere, Hippias,

hatte sich nach vielem vergeblichen Herumirren den Persern in die Arme geworfen, war jetzt bei ihrer Armee, sollte unter Persischer Hoheit wieder eingesetzt werden und kam bei Marathon um. Von dem Dichter Aeschylus erzählt sein Lebensbeschreiber, daß er in allen drei Schlachten, bei Marathon, Salamis und Platäa, mit gefochten habe. Bei Marathon zeichnete sich sein Bruder Kynägio und bei Salamis der jüngere Amenias aus. Die Perser schifften sich nach dem Verlust der Schlacht bei Marathon schnell ein und segelten um das Vorgebirge Sunium nach Athen, um die wehrlose Stadt zu überfallen: aber Miltiades war mit dem Heere sogleich dahin geeilt, und sie fanden auch hier wieder ihren Mann. Sie zogen also zurück, ohne etwas zu wagen.

Bald darauf unternahm Miltiades den unglücklichen Zug nach den Inseln, wo er bei Paros gänzlich scheiterte. Schwer in den Schenkel verwundet, kehrte er ohne weiter etwas gethan zu haben, nach Athen zurück. Vorher hatte der Neid sich nicht laut an ihn gewagt; aber nun wurde er von einer großen Parthei des Hochverraths angeklagt und wirklich verdammt. Es waren

allerdings Umstände da, die seinen Feinden Gelegenheit gaben, ihn höchst verdächtig zu machen: und dieses war den eifersüchtigen unruhigen Republikanern genug, zumahl nach der Katastrophe mit den Pisistratiden. Das Todesurtheil wurde zwar aufgehoben; und er sollte nur die funfzig Talente bezahlen, die der Zug gekostet hatte: aber er starb im Gefängnisse an der Wunde, da er nicht bezahlen konnte. Sein Sohn Cimon blieb nach dem Gesetz für seinen Vater Gefangener, und bezahlte nachher mit Unterstützung seiner Freunde. Geschichtlich strenge genommen, ist mir allerdings die Unschuld des Miltiades etwas problematisch; aber seine Strafbarkeit ist noch weniger erwiesen: und das Verfahren gegen ihn gehört unstreitig zu den republikanischen Härten, die nach ihm nur zu sehr in Unbesonnenheit ausarteten und nicht wenig zum Verderben des Staats beitrugen.

Daß der Ankläger Xanthippus ein Alkmäonide war, wird im Herodot nicht bestimmt gesagt; es geht aber, däucht mich, ziemlich deutlich aus dem Zusammenhange der Erzählung hervor. Diese Aristokraten waren schon bei Vertreibung der Pisistratiden vorzüglich thätig ge-

wesen, standen aber auch im Verdacht, gern ihre Nachfolger werden zu wollen; wie das bei Faktionen gewöhnlich zu geschehen pflegt. Daß Aristides in dem Jahre, wo man Miltiades den Kriminalprozeß machte, Archon Eponymus war, hat Corsini ausgerechnet; und in einem Gedicht durfte ich ihm unbedingt folgen. Aristides und Themistokles darf ich füglich als Freunde des alten Heerführers annehmen: denn Herodotus würde nicht vergessen haben, zwei schon so wichtige Männer anzuführen, wenn sie zur Gegenparthei gehört hätten. Cimon war damahls zwar im Staate noch unbedeutend; ist es aber in der Handlung nicht, als der Sohn des Helden, und wenn man sich ihn als den nachherigen Sieger am Eurymedon denkt. Nepos übergiebt die Vertheidigung des Miltiades dessen Bruder Tisagoras; da wir aber von diesem übrigens sehr wenig wissen, habe ich sie, ich glaube nicht gegen den Charakter, Themistokles übertragen. Herodotus nennt im Allgemeinen nur dessen Freunde. Die Geschichte mit dem blinden Epizelus erzählt auch Herodotus. Im Streite bei Marathon, sagt die Anekdote, schoß vor ihm wie der Bliz eine glänzende Göttergestalt vor-

bei, die den Athenern kämpfen half. Epizelus ward davon blind und blieb es. Die Erscheinung ist natürlich genug. Ein warmer vollblütiger patriotischer Enthusiast in der Gluth des Gefechts sieht leicht Gestalten. Daß ihm der heiße Tag, der Staub, die furchtbar heftige Anstrengung das Gesicht raubte, ist wohl kein Wunder bei Kaltblütigen. Aber man war damahls weniger kaltblütig als jetzt.

Demosthenes war ein ziemlich gewöhnlicher Nahme in Athen; und es wird nicht leicht jemand in Gefahr kommen, meinen Demosthenes mit dem nachherigen General in Sicilien oder gar mit dem Redner zu verwechseln. Mein Kleon kann ganz leicht der Großvater des Aristophanischen Gärbers gewesen seyn. Dieser hier ist ein gedichteter Charakter, und untergeordneter Partheigänger. Daß ich den Gärber Kleon in Athen Bier trinken lasse, ist keine so ganz willkührliche Lizenz. Herodotus sagt irgendwo, daß die Aegypter ein Getränk dieser Art gehabt haben. Aeschylus in seinen Iketides läßt den Griechen in dieser Rücksicht sagen:

Αλλ' αρσενας και τησδε γης οικητορας
Ευρησετ', ου πινοντας εκ κριθων μεθυ.

Nun kamen bekanntlich oft Aegyptische Kaufleute nach Athen, und die Schiffer lebten dort am Hafen nach ihrer Landessitte und zogen wahrscheinlich die geringere Volksklasse der Gegend nicht selten zu ihren Parthien; wie jetzt die englischen Matrosen zu ihren Rumgelagen. Miltiades starb an der Entzündung seiner Wunde. Dieß würde im Stück langweilig und fast ekelhaft seyn: und es ist wohl nicht gegen die Begriffe der Zeit, wenn ich ihn Schierling nehmen lasse. Themistokles traf nach der Erzählung nachher eine fast ähnliche Wahl. Die übrigen Abweichungen von der Geschichte sind, glaube ich, unbedeutend; und mich däucht, ich wollte meistens meine Belege aus den Alten für meine Darstellung aufbringen. Den Markt habe ich deßwegen nicht zum Ort des Prozesses genommen, weil es doch wohl vielleicht irgend einer Gesellschaft einfallen könnte, meine Arbeit auf die Bühne zu bringen; und dann würde sich eine ganze Volksversammlung, auch bei dem reichsten Personale, dürftig und ärmlich ausnehmen.

Noch etwas sey mir zu erinnern erlaubt. Der Uebersetzer des Mitford behauptet mit Bayle, Miltia-

des sey nach Herodotus nicht ins Gefängniß gebracht worden. Herodotus sagt allerdings nichts vom Gefängniß; er sagt aber auch nichts vom Gegentheil: daß man aber einen solchen Mann, in so einer Krise, dahin wird gebracht haben, geht aus der ganzen Einrichtung der Athener hervor. Alle übrigen Schriftsteller erzählen es auch mit deutlichen Worten. Aus Herodotus läßt sich weder das eine noch das andere beweisen: aber konsequent ist, was die übrigen sagen. Die Stelle aus Platos Gorgias beweist nicht, was sie dem Uebersetzer beweisen soll. Βαραθρον heißt, so viel ich weiß, nie das Gefängniß, sondern immer das Barathron, oder irgend ein anderes Surrogat für Todesstrafe. Plato scheint mir also zu sagen: Miltiades würde umgekommen seyn, wenn ihn der Archon nicht gerettet hätte. Daß er an der Wunde starb, gehört nicht mehr zum Prozeß. Die angeführte Stelle aus dem Aristophanes beweiset es auch nicht. Es verweiset daselbst eine komische Person die Penia in das Barathron; welches nichts weiter ist, als εις κορακας, abeas in malam rem. Die Anmerkung des Scholiasten dazu finde ich bis jetzt nur halb wahr. Die eigentlichen Be-

deutungen der Wörter kann man wohl selten rein aus komischen Dichtern nehmen, die schon ihres Zwecks wegen oft Verwirrung und Doppelsinn lieben. Für das Gefängniß findet man überall die Worte δεσμοι, ειρκτη, δεσμωτηριον, φυλακη, und vielleicht noch andere; βαραθρον ist mir in diesem Sinne, so viel ich mich erinnere, nicht vorgekommen. Wo es steht, drückt es immer nur die Todesstrafe aus. Auch Barthelemy in seinem Anacharsis folgt Bayle nicht. Da ich übrigens nur Dilettant in der griechischen Literatur bin, will ich mich gern bescheiden, wenn man mir bessere Beweise giebt, als diese sind. Daß aber die Angeklagten, wenn die Sache kapital ward, ins Gefängniß gebracht wurden, geht aus der Natur hervor, und wir sehen es faktisch an Sokrates, der doch für den Staat bei weiten kein so wichtiger Gefangener war, als ein Heerführer, der des Hochverraths beschuldigt und der wirklich verdammt war. Von Miltiades bis Sokrates ist der Zeitraum nicht sehr groß; und wir wissen in demselben von keiner Veränderung in den öffentlichen Gesetzen der Republik — Die Eilf Männer — οἱ ἑνδεκα — waren ma-

gistratus minores, die auch mit die Aufsicht über die Gefängnisse hatten.

Alles Uebrige in dem Stück wird hoffentlich jedem Mann von liberaler Erziehung nicht fremd seyn, und meistens an dem Faden der Erzählung selbst deutlich werden.

Ich habe gethan nach Vermögen, und wünsche, der Versuch sey mir nicht mißlungen. Wenn nur Einige der Besseren dabei eine Stunde nicht unangenehmer nützlicher Beschäftigung finden, ist die Hauptabsicht schon erreicht.

Leipzig, 1808.

Miltiades.

Ein Trauerspiel.

Personen.

Miltiades, Heerführer der Athener.
Cimon, dessen Sohn.
Themistokles, dessen Freund.
Aristides, Archon.
Xanthippus, Ankläger des Heerführers.
Kleon, Bürger und Volksrädler.
Demosthenes, }
Aeschylus, } Bürger.
Lysikrates, }
Philippus, Arzt.
Epizelus, ein Blinder.
Elpinice, Tochter des Miltiades.
Mehrere Bürger.
Der Chor.

Die Scene ist in Athen, abwechselnd an verschiedenen Orten.

Erster Aufzug.

Ein offener Platz nicht weit vom Hafen.

Erster Auftritt.

Kleon, mit einigen Bürgern, geht wartend umher. Epizelus, der Blinde, sitzt auf einem Steine, Lysikrates kommt.

Ist der Verräther da? der Bösewicht?
Der den Barbaren uns verkaufen will?
Ich bin in Angst, ich sehe schon den Feind
Dort auf der Burg, so lange dieser Mann
Noch nicht den Eilfen übergeben ist.
Sprich, ist er da?

Lysikrates.

So eben lief er ein.
Wie die geschlagne Hoffnung zog das Schiff

Sich scheu ans Land: kein Päan wird gehört,
Man schweigt am Ufer, schweigt auf dem Verdeck;
Die Segler thun die Arbeit, und sind stumm.
Nur ein Gemurmel in der Ferne läuft
Von Haus zu Haus, ein trauriges Gemisch
Von Fluch und Mitleid.

Kleon.

Mitleid ist Gefahr.
Des Fluches Wirkung ist hier Sicherheit.
Den Weibern Mitleid, Männern strenges Recht.
Wo ging er hin?

Lysikrates.

Es standen Aristid
Und Einige, des Hauses Freunde, dort
Am Ufer, die begleiteten ihn still
Nach seiner Wohnung.

Kleon.

Ins Gefängniß nicht?

Lysikrates.

Er kann nicht gehen: seine Wunde macht,
Daß man den Kranken in der Sänfte trägt.

Epizelus.

der sich genähert hat.

Ihr Götter, ist das noch mein Vaterland?
Athener sprechen von Miltiades
In diesem Ton; von ihm, dem sie allein
Verdanken, daß sie noch Athener sind,
Daß noch ihr Nahme bei den Griechen steht.

Kleon.

Wer bist du, Mensch?

Epizelus.

Das weißt du nicht? Ich bin
Ein Mann von Marathon; der bist du nicht.

Kleon.

Wie weißt du das?

Epizelus.

Es spricht in diesem Ton
Kein Ehrenmann, der dort im Kampfe stand.

Lysikrates,

zu Kleon.

Es ist der Blinde, Epizelus, der,
Du hast ja wohl gehört — —

Kleon.

Nun kenn' ich dich.
Du bist der Fasler, der durch ein Gesicht
Dort sein Gesicht verlor, und nun umher
Am Markt, am Kynosarg' und auf dem Pnyx
Den Knaben lieblich die Geschicht' erzählt.

Epizelus.

Du, du erzählst den Knaben freilich nichts;
Und dein Ruhm stört gewiß sie nie im Schlaf;
Durch dich wird kein Athener, was er soll.
Damit du gerben könntest, schlugen wir;
Und frevelnd lästerst du das Heiligthum,
Das deiner Seele fremd ist.

Kleon.

Guter Mann,
Ereifere dich nicht. Das Heiligthum
Ist mir so lieb als dir. Du thatest brav
An jenem Tage deine Pflicht; dafür
Hast du den Tisch im Prytaneum: den
Sollst du behalten, bis die Moere dich
Ins Elyseum ruft. Wir rechten nicht
Mit dem Miltiades von Marathon.
Dort war er gut; bei Paros war er schlecht;
Hat dort vielleicht das Vaterland verkauft,

Wie Histiäus, Aristogoras
Und Strattis und der andre feile Troß.

Epizelus.

Und wäre hier? Und Aristides gab
Ihm seine Hand, als er ans Ufer stieg?
Wem Aristides seine Rechte reicht,
Ist losgesprochen vom Areopag.

Kleon.

Mein blinder Freund, du siehst nicht die Gefahr.

Epizelus.

Doch, doch; ich sehe sie: ich seh' wie ihr
Das Vaterland, das kaum gerettete,
Mit euerm Wahnsinn ins Verderben stürzt.
Ich traure laut, daß ihn mein Auge nicht,
Den Mann, an dessen Seite mir die Schlacht
Ein Opferfest, der letzte Tag des Lichts
Ein Tag der Flamme war, ihn nicht mehr sieht:
Ich freue mich, daß ihr, Verworfene,
In tiefer Nacht unsichtbar vor mir steht,
Ihr Undankbaren; euer Anblick ist
Dem Ehrlichen der Amphisbäne Gift.

Er geht fort.

Zweiter Auftritt.

Kleon, Lysikrates. Sehen ihm nach.

Lysikrates.

Der ist ein heißer Mann. Der Sturm der Schlacht,
Die Gluth des Ehrentags der Rettung hat
Ihn um das Licht gebracht. Sein frommer Wahn
Ist unserm Volke heilig, daß ein Strahl
Von einem Gott, der den Athenern half,
Ihn weihend in dem Kampfe blendete. —
Mir banget wirklich um Miltiades.

Kleon.

Und mir um uns.

Lysikrates.

Sollt' er denn in der That
Der Feile seyn, zu dem der Pnyx ihn macht?

Kleon.

Feil oder nicht, Tyrann ist er gewiß.
Erwäge nur, hat alles, was er that,
Seit langer Zeit nicht dahin abgezweckt?
Wär's mit den Inseln ihm gelungen, wir,
Wir lägen schändlicher in seinem Netz,
Als in der Perser Joch.

Lysikrates.

Ist der Beweis
Denn so vollendet überzeugend, daß
Man gegen ihn mit Recht verfahren kann?

Kleon.

Wer sich so furchtbar in Gefahr gesetzt,
Wer so viel Schritte hier zum Ziel gethan,
Das er in Thrazien einst schon erreicht,
Ist der Republikaner? Jeder Mann,
Der unbedingt den Staat in Händen hat,
Vor dem mit Ohnmacht das Gesetz verstummt,
Ist schon Despot, führt er auch nicht das Wort.

Lysikrates.

Doch war er immer milde, sanft und gut.

Kleon.

Der Tiger auch blickt milde, bis der Raub
Ihm in den Klauen liegt. Freund, ein Despot
Ist nur gerecht, um ungerecht zu seyn,
Und wirft Obolen nach Talenten aus.
Geh, frage nur, was war Pisistratus?
Wie lange täuschte sich nicht Solon selbst?
Despoten auszuspähn ist nie zu früh;
Fast immer nur zu spät. Geh die Geschichte durch:
Willst du denn warten, bis der Satellit

Den Lanzenkreis um ihn gezogen hält?
Bis seine Kataphrakten dir den Weg
Am Markt vertreten? Bis mit dem Gesetz
Der Bürger schweigen muß? Bis Cekrops Volk
Um seinen Wagen sklavenähnlich steht?

Lysikrates.

Du mahlest dir ein fürchterliches Bild.

Kleon.

Obs wahr sey, frage die Akropolis.
Kaum hat uns Marathon davon befreit:
Ein zweites Marathon brächt' es zurück.
Des Volkes öffentlicher Dank schweift oft
Im Rausch vergessend bis zum Wahnsinn aus.

Lysikrates.

So wie sein Undank.

Kleon.

Dieser Undank ist
Nie so gefährlich als der Thoren Dank.
Die Dummheit giebt das köstlichste Juwel
Unwiederbringlich hin. Das Ungeheuer,
Das tausendarmig uns sodann ergreift,
Umgiftet uns mit Pesthauch, daß der Geist,
Der bessere, bis in das tiefste Mark

In schrecklicher Unendlichkeit verdirbt.
Blick über See, sieh nur nach Susa hin,
Wie dort sich hündisch ohne Menschenwerth
Das Sklavenantlitz auf die Erde drückt.

Lysikrates.

Zum Glück erschreckt dich der Empusenblick
Umsonst: denn so tief sinken Griechen nicht.

Kleon.

Wer bürgt dafür? Hat nicht das Vaterland
Der niedrigsten Verworfenheit genug?
Du brauchst nicht erst nach Samos hinzugehn.
Kaum ist die Burg vom Satellitentroß
Der blutigen Pisistratiden frei.
Was unser Mann im Chersones verlor,
Das sucht er hier in der Akropolis
Des alten Mutterlandes. Hat er nicht
Mit stolzer Willkühr seinen Inselzug,
Als trüg' er schon das Strahlendiadem,
Umher gemacht? Den Pariern sey Dank,
Troß ihrem Sklavensinn nach Osten, daß
Sie nicht den neuen Dreizack fürchteten.

Lysikrates.

Du bist also gesonnen? —

Kleon.

Freund, ich will
Noch mit dem letzten Tropfen meines Bluts,
Mit meinem letzten Hauch, die Tyrannei,
Die uns bedroht, verfolgen: folge was
Dann will für mich. Athener will ich seyn!
Und Freiheit ist Athens Palladium.

Lysikrates.

Hier kommt Xanthippus.

Dritter Auftritt.

Vorige. Xanthippus.

Xanthippus.

Habt ihr ihn gesehn?
Mit welchem Trotz im Blick er um sich schaut?
Als folgt' ihm jetzt schon ein Trabantenheer?
Nein, bei des Vaterlandes Göttern, nein,
So wahr ich ein Alkmäonide bin,
Und wär' er zehnmahl noch der erste Mann
Von Marathon, Despot soll er nicht seyn:

Er soll zertrümmert werden, eh ers wird.
Und daß ers will, das ist nur allzuwahr.
Was kümmert ihn das alte Vaterland?
Er schlug die Schlacht bei Marathon für sich.
Er denkt vielleicht, er ist in Thrazien;
Er soll erfahren, er ist in Athen,
Wo man nicht ungestraft Verräther ist.
Will er nicht Bürger seyn, so sey er nichts.

Lysikrates.

Der Mann wird stark, wenn ihn das Unglück schlägt.
Ist ein Verbrechen, muthig in den Sturm
Zu blicken, der ihm hoch entgegen braust?
Der Trotz, der dich beleidigt, ist vielleicht
Der sich bewußten Unschuld Hochgefühl.
Ein großer Mann, der mit dem Schicksal kämpft,
Wenn alles rund um ihn zusammenstürzt,
Ist in der vollen Sammlung seiner Kraft
Der Götter Lieblingssohn.

Xanthippus.

Pisistratus
War ehmahls eben so. Ich zweifle nicht
An seinem Muth und seiner Klugheit, Freund;
Die ist uns allen längst bewährt genug.
Und desto schlimmer nur. — Ich will den Gang
Für unsre Freiheit mit ihm wagen, will

Dem Volk den Vorhang lüften, der ihn deckt;
Und noch vor der Geburt mit aller Kraft
Die Hyderköpfe tödten. Wenn mich nicht
Die Stimmung täuscht, so ist es eben Zeit.

Kleon.

Ich folge dir, und mir der ganze Pnyx.
Die mehrsten unsrer Viertelsmeister sind
In meiner Hand. Man murrete schon laut,
Als herrisch er mit dem Geschwäder fuhr,
Als wär' er unbedingt der Mann des Tags.
Es läuft von Markt zu Markte das Gerücht:
Seit Hippias dort in dem Treffen fiel,
Sey der Pisistratiden Herrschsucht ganz
In ihn gefahren. Jeder weiß etwas
Zu sagen, das etwas zur Sache thut;
Und sein Charakter bei den Bürgern gilt
Jetzt als Gemisch von Löwen, Wolf und Fuchs.

Xanthippus.

Gilt was er ist. Es sey! Ich klag' ihn an.
Der Chersonesus macht ihn schon verhaßt:
Und was er jetzt theils that, theils unterließ,
Erweckt von allen Seiten Furcht. Die Furcht
Giebt hier zu der Verdammung schon das Recht.
Erwartung endlichen Beweises führt

Zu dem Verderben. Bei Athenern braucht
Es nur Verdacht, und ihre Scherben sind
Zu dem Gericht bereit: und hier ist mehr.

Lysikrates.

Thut, was gerecht ist. Möge nie der Staat
Bereuen, was ihr jetzt, mit Leidenschaft
Vielleicht, dem ersten Mann der Republik
Zu thun bereit seyd.

Kleon.

Sprich nicht Unsinn, Freund.
Der Archon ist der erste Mann des Staats;
Und nach ihm kommt die nächste Obrigkeit.
Sonst ist ein Bürger Bürger; keiner mehr,
Und keiner weniger, wie das Gesetz
Dort in den Tafeln auf der Burg bestimmt,
Und wie es die Natur der Sache heischt.
Der erste Mann der Republik! Dieß Wort
Allein macht zu Verbrechern ihn und dich.
Gleichheit des Rechts und Ehrengleichheit sind
Der Freiheit Grund und der Gerechtigkeit:
Und ohne diese Göttergaben ist
Es eins, ob er hier, ob Darius herrscht.

Geht mit Xanthippus ab.

Vierter Auftritt.

Lysikrates.

Wer taucht empor aus diesem Zweifelmeer,
Das uns umfluthet? Sieht der Demagog,
Was wirklich ist? Spielt seine Leidenschaft
Nur frevelnd mit des Volkes Heiligthum?
Nur ihr Olympier dort oben wißt,
Was in der Seele tief verschlossen liegt:
Wir greifen blind nur in die Finsterniß.
Miltiades, vielleicht ist er der Mann,
Der göttlich rein in seiner Würde steht;
Vielleicht nur übertünchter Herrschergeist,
Wie von Sesostris bis Pisistratus
Wir viele sahn. Ihr Götter, schützt Athen!

Zweiter Aufzug.

Wohnung des Miltiades.

Erster Auftritt.

Miltiades wird von Kriegern auf einem Sessel gebracht, schwer in den Schenkel verwundet. Elpinice.

Miltiades.

Hier setzt mich her, an meines Vaters Heerd;
Hier vor den kleinen stillen Hausaltar,
Hier, wo der ältere Miltiades
Die Thrazier mit dem Orakelspruch
In kaum bewußter Tugend zu sich lud.
Das Glück und Unglück unsers Hauses kam
Von dieser Stunde —

Zu den Kriegern.

Freunde, eure Hand!
Das ist jetzt alles, was Miltiades
Euch geben kann: verschmäht die Gabe nicht.
Ihr wart bei Marathon?

Ein Krieger.

Wir waren; wir
Sind Bürger von Athen.

Miltiades.

Für jenen Tag
Dankt euch das Vaterland, und euer Herz.
Für diesen, ach ich bin nun fast zu arm,
Euch nur zu danken; dennoch dank' ich euch.
Lebt wohl, ihr Bürger.

Die Krieger gehen ab.

Zu Elpinice.

Meine Tochter, komm;
Komm an mein Herz, mein liebes liebes Kind.
Du weinst? Gieb diese Thränen der Natur;
Und dann sey Tochter des Miltiades;
Sey eine Griechin.

Elpinice.

Wärst du nie mit Sieg
Von Marathon gekommen; hätte nie
Das Volk mit Jubel hoch dir zugejauchzt!
Das wird dich tödten, Vater; Gott, das wird!

Miltiades.

Sey ruhig, Mädchen; sammle deinen Muth,
Und sieh die Dinge, wie die Dinge sind.
Wärst du so klein gesinnt, daß du den Tag
Von Marathon dahin fürs Leben gäbst?
Das bist du nicht: dich wiegt der Augenblick
Nur etwas nieder. Ohne Marathon
Was wären wir? Und was das Vaterland?
Ich war Athener in dem Chersones;
Es ist mein Stolz, daß ich Athener bin.
Bei aller Narrheit unsers leichten Volks
Ist es vielleicht doch noch das menschlichste,
Das freundlichste von Hellas. Tapfer ists;
Wie es die Ebne dort bewiesen hat.

Elpinice.

Der Neid, die Mißgunst und der Undank wird
Dich der Partheisucht opfern. Ach, mein Herz
Bebt vor dem Markte, wo die Frechheit sich
In Gruppen stellt, und über Tugenden,
Die ihren Seelen unerreichbar sind,
Mit Schelsucht urthelt: und die Eifersucht
Für das, was ihre Horde Freiheit nennt —

Miltiades.

Mein Kind, du urthelst eben jetzt wie sie:

Nicht unwahrscheinlich, daß ihr beide irrt.
Doch welcher Irrthum wohl verzeihlicher,
Der Menschenwürde minder schädlich sey,
Das, liebes Kind, enträthselt nur ein Gott.
Nur gleiches Recht, nur gleiche Freiheit trägt
Das Vaterland an des Verderbens Rand
Durch Klippen hin, wo jeder Bürger sich
Mit edlem Stolze zu dem Ganzen reiht,
Und keinem Antwort giebt, als dem Gesetz.
Nur dieser Geist hebt unser Griechenland
So hoch empor, daß es vor einer Welt
Von Söldnern, die der reiche Orient
Herüber sendet, nicht erzittern darf:
Nur dieser Geist schuf Marathon, und schafft
Der Flammentage mehr, wie dieser war.
Dein Vater müßte ohne diesen Geist
Vor dem Despoten, der in Susa thront,
Den Fußtritt mit der Stirn berühren; du,
Du, liebes Kind, wärst ohne diesen Geist
Ein Sklavenmädchen einer Perserin,
Die, selbst halb Sklavin, nur in Pomp gehüllt,
Den Werth der freien Seele nie begreift.

Elpinice.

Mein Vater, ach, wird nicht auch dieser Geist,
Der dich und deine Freunde so durchglüht,

Dich mit den Freunden ins Verderben ziehn?
Der Sturm braust hoch; und Glück und Unglück wird
Hier gleich Verbrechen: lauschender Verdacht
Und Leidenschaft der Demagogen ist
Genug zum Hingang in das Barathron.

Miltiades.

Wohl möglich, gutes Kind: ich fürcht' es selbst.
In Susa dort kennt man kein Menschenrecht:
Hier in Athen bewachet Angst und Furcht
Das Heiligthum, zum höchsten Mißbrauch oft
Des Heiligthums. Soll keine Rose seyn,
Weil ihre Dornen stechen? Soll kein Kraut
Der Heilung wachsen, weil es in der Hand
Der Thorheit und der Boßheit Gift gebiert?
Der Strom, der einem Tempe Fruchtbarkeit
Und Nahrung giebt, durchbricht oft seinen Damm
Und wälzet sich verheerend durch die Au:
Doch ohne seinen Segen wären auch
Die Tempefluren nicht.

Elpinice.

O, könnten die
Athener alle, die mit Mißtraun jetzt,
Vom Kynosarge bis zum Hafen hin,
Verderben raunend, ängstlich brütend stehn,

Die große Seele schauen, wie sie ist;
Dir und dem Vaterlande wäre wohl.

Cimon erscheint.

Hier kommt mein Bruder. Ach, mir wird die Last
Mehr als zur Hälfte leichter, wenn er kommt.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Cimon.

Miltiades.

Wie steht es draußen, Cimon?

Cimon.

Vater, schlecht.

Miltiades.

Von innen steht es gut; bis auf den Fuß,
Der mich entsetzlich brennt.

Cimon.

So kamst du nicht
Vom Herakleum dort bei Marathon

Zum Herakleum nah hier vor dem Thor;
Wo von dem Kynosarge noch dein Blick
Die Perser schreckte, daß die Flotte schnell
Die Höhe suchte —

Miltiades.

Recht; so kam ich nicht.
Bin ich dir jetzo minder werth, mein Sohn?
Weil nicht der Lorber meine Schläfe schmückt?
Weil nicht die Menge schwindelnd mich umjauchzt?

Cimon.

Kann in der fürchterlichen Stunde noch
Mein Vater unsanft seyn? Gewiß, so kennt
Er seinen Cimon nicht. Ich bin so stolz
Auf dich noch jetzt, wie ich es damahls war.
Das Unglück erst bewährt den großen Mann.

Miltiades.

Stolz ist Gefühl des Werths. Ein jeder sey
Nur stolz auf sich; und übertreibe nie
Den wahren Werth, der wirklich in ihm ist:
Dann ist der Staat auf seine Bürger stolz.
Was Einer thut, giebt keinem andern Werth;
Und wäre dieser andere der Sohn.

Cimon.

Mein Vater, zürne nicht. Du weißt es selbst,
Das wollt' ich nicht. Dein Heldenantlitz weckt
In mir das allgewaltige Gefühl,
Den tiefen Feuerdrang, dir gleich zu seyn,
Zu thun wie du; und sey es auf Gefahr
Des Lohns sogar, wie du ihn jetzt erfährst.

Miltiades.

Ich glaube dir. Mit solchen Bürgern steht
Athen gewiß. Thu deine Pflicht, mein Sohn,
Mit allem Feuereifer deiner Brust:
Und was du thust, sey Lohn, der dir genügt.
Die Tugend ohne Lohn ist doppelt schön.
In allem übertriff mich, wenn du kannst;
Und sey, wenns seyn muß, mir im Unglück gleich.
Wie stehts im Volk? Mein Sohn, verbirg mir nichts.
Ich war der letzte nicht bei Marathon,
Und kann es hören, Cimon. Damahls galts
Dem Vaterlande; jetzo gilts nur mir.

Cimon.

Du weißt, dein Aufenthalt im Chersones
Giebt unsern Rädlern vielen reichen Stoff,
Ihr Gift zu kochen; und die Mischung wirkt.
Dein Ansehn in dem Staat, der Vorzug, den

Dir alle Feldherrn gaben, dann dein Sieg,
Und nun dein Unglück, alles alles wird
Dir zum Verbrechen. Braucht das Volk noch mehr?
Der Demagog ruft laut und hoch Verrath,
Und aus dem Munde jedes Miethlings hallts,
Der sich für drei Obolen ihm verkauft.
Von seiner feilen Seele schließt er stracks
Auf andere.

Elpinice.

Die Götter wissen das,
Wie unaussprechlich thöricht und verkehrt
Die Menge handelt. Bruder, sammle dich,
Gieb etwas von der strengen Tugend nach,
Sieh, welche Angst mir fast das Herz zerreißt,
Und welcher Schmerz mir von dem Auge glüht;
Rett' uns den Vater: thue was du kannst;
Sprich, bitte, flehe, schmeichle; nimm den Schmuck,
Den du zuletzt mir gabst; mein letztes Gold,
Nimm, nimm, bestich. Was sich Miltiades
Nie nie erlauben wird, nie darf, das darf
Sein Sohn für ihn, wo es den Vater gilt.
Den Thoren fasse kühn nach seiner Art,
Und seinen Freund, den Schlechten: einst noch dankt
Der Staat dir für den freundlichen Betrug,
Daß du die große Tugend ihm erkaufst.

Miltiades.

Du rührst mich, Tochter; deine Zärtlichkeit
Thut meinem väterlichen Herzen wohl:
Ich danke dir. Allein du irrst, mein Kind,
Das kann und soll nichts helfen: unser Haus
Steht in der Götter und der Tugend Schutz.
Kann es nicht sicher stehn auf diesem Grund,
So fall' es gut und ehrlich. Liebes Kind,
Wenn auch das Volk mein Unglück mir verzeiht
Und meine Freunde siegen, fürcht' ich doch,
Ich trag' unheilbar schon den Tod in mir.
Die Wunde war bedenklich, und die See
Hat sie verschlimmert; und die Unruh hier
Wird sie nicht bessern: zweifelnd blickt der Arzt,
Bekennet stumm die Ohnmacht seiner Kunst,
Und scheint den Ausgang mir zu prophezeihn.
Mich däucht, der Archon kommt. — Geh, geh, mein Kind,
Sey ruhig, wie du deinen Vater siehst.

Elpinice.

Wär' ich ein Weib und deine Tochter, wenn
Ich ruhig könnte seyn? In dem Moment,
Wo meines Vaters Leben in Gefahr,
So fürchterlich von allen Seiten ist?
Ich will versuchen, was die Kraft vermag:
Nur, Cimon, sage mir —

Miltiades.

Entferne dich!
Er soll dir Nachricht bringen. Männer nur,
Und in dem engsten Sinn, brauchen wir
Zu dem Geschäft, das jetzt hier vor uns liegt.

Elpinice geht ab.

Dritter Auftritt.

Miltiades. Cimon. Aristides und Themistokles kommen.

Miltiades.

Das ehrt mein Haus, daß selbst der Archon kommt
Und es besucht, jetzt da das Wetter sich
Rund um dasselbe thürmt: das thut mir wohl.
Und Aristides selber ist der Mann,
Der dieses thut; das ist noch mehr.

Aristides.

Mein Freund,
Das wogende Getümmel unsers Volks
Drängt sich von allen Straßen nach dem Markt,

Und ist voll Unmuths gegen dich. Ich will
Versuchen, was ich kann, Gerechtigkeit
Dir zu verschaffen.

Themistokles.

Hah, Gerechtigkeit,
Die schöne Göttin, Aristides, suchst
Du bei Athenern, die für ein Gericht
Aphyen sich zu Lanzenträgern bei
Pisistratus verdingen? Suche nur!
Wen die Gerechtigkeit hier retten soll,
Der ist verloren.

Aristides.

Anders wollte sich
Doch wohl Themistokles nicht retten?

Themistokles.

Wenn
Gerechtigkeit beschützen kann, so seys;
So bin ich froh: dann ist es, wie es soll.
Doch selten wird es seyn. Das Gute wird
Nur selten rein gethan: und das Gewühl
Der Leidenschaften ist der Hebel, den
Der Kluge braucht.

Aristides.

Ich weiß es schon,
In welchem Werth bei dir die Tugend steht,
Und welche Mittel du zum Zwecke wählst.

Themistokles.

Ich nehme meine Leute, wie sie sind.
Der Mensch ist hier ein Gott, und dort ein Vieh,
Durchkreist die Schranke jeder Wirklichkeit:
Die meisten sind, was die Umgebung will;
Das Instrument in einer klügern Hand.

Miltiades.

Nur zu wahr oft; und traurig, daß es ist.
Wie steht es aber? Hoffentlich werd' ich
Doch wohl nicht unverhört verdammt? Ich bin
Doch wohl noch in Athen? Athener noch?
Und habe mit dem Gärber gleiches Recht?

Aristides.

Xanthippus klaget dich des Hochverraths
Bei der Versammlung an; und Kleon hat
Mit seinem Anhang alle Viertel schon
Zu hoher schlimmer Gährung aufgerührt.

Themistokles.

Die Schuster und die Stockfischhändler ziehn
Von Platz zu Platz, als ob sie Griechenland
Befreien müßten, blicken mächtig dumm,
Und werfen Apophthegmen wider dich.
In dir steckt hundertmahl Pisistratus,
Wenn man den Gärber Kleon rasen hört.

Miltiades.

Das fürchtet' ich. Der Kataraktensturz
Wird, muß mich niederwerfen; und kein Freund,
Kein Aristid als Archon rettet mich.
Ich bin in der Alkmäoniden Hand.
Sie prahlen stolz mit dem Verdienst, das sie
Durch der Pisistratiden Sturz im Staat
Sich einst erwarben: ob der böse Ruf
Gleich ihrer nicht geschont, als nach der Schlacht
Der Perser Flotten über Sunium
Herüber flogen. Um nun den Verdacht
Von sich zu wälzen, wälzen sie ihn kühn
Auf mich zurück. Ihr Einfluß ist zu groß,
Die listige Beschönigung zu schön:
Mein Unglück macht mich ganz zu ihrem Raub.

Themistokles.

Was willst du thun?

Miltiades.

Was kann ich thun? Ich muß,
So wie ich lebte, sterben.

Aristides.

Götter, soll
Mit uns es dahin kommen? Soll Athen
Die Schande tragen, seinen Retter selbst
Zu morden? Nein, so wahr ich Archon bin,
So wahr noch kein Athener es gewagt,
Mich einer Ungerechtigkeit zu zeihn,
Ich will dich retten, lieber alter Freund.
Ich bin von deiner Unschuld überzeugt,
Und überzeuge das verführte Volk.

Miltiades.

Hier übernimmst du mehr, als du vermagst;
Doch dank' ich dir. Wenn Aristides nur
Mich losspricht, ob mich jetzt die Welt verdammt,
So leb' ich bei der Nachwelt ohne Schuld.
Themistokles, ich denke so wie du;
Doch fürcht' ich weiter nichts: der Tod ist uns
Ja wohl bekannt. Wer unter uns hat nicht
Ihm oft schon in das Angesicht geschaut?
Du kennst das Volk, und, Freund, du kennest mich;

Du sollst mein Anwald vor den Schranken seyn.
Ich lege gern mein Loos in deine Hand:
Ich weiß, daß du der Würde nichts vergiebst,
Die mir und euch gebührt. Mir mangelt Kraft,
Für mich zu sprechen; und vielleicht geziemt
Es mir auch nicht. Es würde Stolz und Troz
Mich übereilen vor dem Blutgericht.

Themistokles.

Du ehrst mich damit mehr, Miltiades,
Als würde mir im Feld der schönste Sieg.
Ich will versuchen, was die Seele kann,
Wenn sie nach ihrem besten Wunsche ringt.
Mein Lehrer, Freund und Vater warest du,
Und sollst mirs doppelt seyn, erkämpf' ich dich.
Der Archon wird mich unterstützen.

Aristides.

Ja,
Hier kann ich das, mit meiner ganzen Kraft,
Themistokles; oft kann ichs leider nicht.

Miltiades,

zu Themistokles.

Du Feuereiferer fürs Vaterland,
Wir ehren deinen Sinn; nur ehre du

Die Art, wie Aristides ihn bestimmt:
So werdet ihr in brüderlichem Bund
Des Vaterlandes Dioskuren seyn.
Jetzt laßt mich ruhen.

Aristides.

Deine Gegenwart
Vor der Versammlung wünscht' ich aber doch.
Wenn du erscheinen kannst —

Miltiades.

Ich werde, Freund.
Die Götter geben mir noch so viel Kraft.
Nur vor dem Lärm des Marktes banget mir:
Ich bin nicht mehr an Körper und an Geist,
Was ich noch war, als Datis vor uns stand,
Und ihr mir eure Tage übergabt.
Kämpft ihr mich los, wahrscheinlich ist es nur
Für mich noch wenig Frist, was ihr erringt.

Aristides.

Der Brandfleck wäre desto schwärzer, wenn
Nur eine kleine Stunde früher wir
Den Mann zum Hades sendeten, der uns
Davon befreit. Wenn ich etwas vermag,

Soll deiner Krankheit wegen nicht der Markt,
Das Prytaneum soll Gerichtsort seyn.
Wir gehen jetzt; ermanne dich durch Ruh,
Die fürchterliche Stunde zu bestehn;
Auch jetzt vorzüglich für das Vaterland.
Denn was gewonnen wird, gewinnt Athen:
Die treue Freundschaft führet nur das Wort.

Themistokles.

Miltiades, mir banget zwar um dich;
Doch neid' ich dir nicht minder diesen Tag,
Als den bei Marathon.

Miltiades.

Ich kenne das;
Du bist dir immer gleich. Ein andermahl
Das weitere.

Aristides und Themistokles gehen ab.

Vierter Auftritt.

Miltiades. Cimon.

Miltiades.

Mein Sohn, du sprichst kein Wort?

Cimon.

Ich geh und handle mit. Es tröstete
Mich mächtig dieser Anblick, Vater; jetzt
Von diesen Männern, so verschiedner Art,
So innig einig dich geliebt zu sehn.

Miltiades.

Das ist es, was die Tugend sich erwirbt,
Daß, wenn Gefahr ihr furchtbar näher rückt,
Die gleiche Tugend sich zu ihr gesellt.
Bleib jetzt bei mir, mein Sohn; ich brauche dich.
Du siehst, ich bin ein armer kranker Mann,
Und fühle jetzt den Trost, daß so ein Sohn
Und solche Freunde mein sind. In der Stadt
Ist meine Sache, glaub' ich, gut bestellt;
Bestelle du nunmehr mein Haus; es ist
Das deinige nun bald.

Cimon.

Mein Vater, ach,
Mein Vater, kennte dich das Volk wie wir,
Es würde dankbar um dein Lager stehn
Und zu den Göttern beten.

Miltiades.

Sohn, das Volk
Thut wie das Volk; zu wenig und zu viel:
Es sieht mit Leidenschaft und handelt so;
Du thust ihm Unrecht, wenn du mehr verlangst.
Die Demagogen und die Könige
Sind oft auch um kein Haar gemäßigter.
Die Rede hat mich sehr entkräftet, und
Der Schmerz brennt heftiger. Geh, lieber Sohn,
Und sende mir den Arzt: sonst tödtet mich
Vielleicht die Wunde, eh man mich verdammt.

Cimon.

Wirf doch noch nicht, nicht alle Hoffnung weg!
Geduld und Muth und Kraft! Vielleicht wird noch
Das Ende besser.

Miltiades.

Junger Mensch, du sprichst
Mit deinem Vater, mit Miltiades.
Gut wird es enden, end' es wie es will.

Zum Leben hab' ich freilich wenig Kraft;
Zum Tode Kraft und Muth genug. — Mein Sohn,
Geh, schicke mir den Arzt; ich brauche Ruh:
Und geh und tröste deine Schwester dann.
Von allen braucht wohl sie am meisten Trost.
Geh, lieber Cimon!

Cimon geht ab.

Fünfter Auftritt.

Miltiades allein.

Ach, Metiochus,
Mein Sohn, mein Sohn, der hinter Susa jetzt
Der Perser Ketten trägt! Wärst du bei mir!
Könnt' ich nur einmahl noch dich an mein Herz
Mit Vaterliebe drücken! Cimon, du,
Themistokles und Aristides, was,
Was würdet ihr dem Vaterlande seyn!
Ich Glücklicher im Tode, wärst du hier!
Nun wirst du mir zum Vorwurf. Vaterland,
Es wird mir schwer, nicht bitter gegen dich
Zu werden; deinen Undank fühl' ich tief:
Und fast setzt sich Verachtung mir ins Herz.
Doch nein, das Göttliche, das in mir glüht,

Hält fest sich an das Göttliche in dir.
Die Sklaven nur sind ohne Vaterland,
Die ärmsten aller Sterblichen; wär' auch
Die Kette, die sie tragen, Seid' und Gold.
Des Vaterlandes schönes Heiligthum,
Ich war so glücklich — — ach Metiochus
Dort in der Knechtschaft, diese Wunde schmerzt
Mich brennender als die von Paros. Du
Hast jetzt vielleicht im Taumel süßes Wahns
Vergessen, daß du je ein Grieche warst.
Mein Cimon, tröste mich für den Verlust! —
Noch kommt der Arzt nicht. — Nur ein wenig Schlaf,
Nur etwas Stärkung, gütige Natur;
Daß mich ein heller Sinn begleite, wenn
Man mich zu dem Gericht des Todes trägt.

Er schlummert ein.

Dritter Aufzug.

Der Markt.

Erster Auftritt.

Gruppen von Bürgern, nach ihrer politischen Stimmung. Xanthippus. Kleon. Ihr Anhang. Demosthenes, Aeschylus: Bürger und Freunde des Miltiades. Lysikrates, gemäßigt.

Kleon.

Die Klage soll im Prytaneum seyn,
Sagst du, Xanthippus? Wieder Neuerung.
Seit Theseus Zeiten war der Markt der Platz,
Wo man die öffentliche Sach' entschied.
Hier soll Gericht seyn. Was hat er voraus?
Die Halle dort ist klein. Er hat am Volk
Gesündiget; er soll sich vor dem Volk
Vertheidigen, wenn er es kann. Denkt er
Der freien Untersuchung zu entgehn?
Das soll er nicht.

Demosthenes.

zu Aeschylus.

Wenn man den Menschen hört,
Man kommt doch fast zu glauben in Gefahr,
Er sei der Mann, der die Unsterblichen
Des Perserheers allein geschlagen hat;
So hoch spricht er: und dennoch ist er nur
Der Gärber Kleon unten an dem Pnyx,
Der mit Aegyptern sich zuweilen laut
In Gerstenwein berauscht; nicht weiter kam,
Als bis zum Kynosarge, wo er sieht,
Wie seine Lederarbeit uns den Fluß verderbt.

Kleon.

Demosthenes, ich kenne dich.

Demosthenes.

Da kennst
Du einen Mann, den kein Athener noch
Mit einer Klage hier verfolgte, der
Dort in dem Feld', und auf dem Markte hier
Stets seine Pflichten that.

Kleon.

Wir wissen, du
Bist des Tyrannen Freund.

Demosthenes.

Wär' er Tyrann,
Das glaube mir, du sprächest längst nicht mehr,
Und hieltest nicht Gericht jetzt über ihn.
Denn wäre ja Miltiades so schlecht,
Als du ihn lügst, denkst du, er wäre hier?
Wo man Aristogiton Hymnen singt?
Er will dem Volke wohl; das wollt ihr nicht.
Die Eupatriden und die Wucherer
Sähn gar zu gern den Laurischen Gewinn
Ohn' allen Abzug in die Säcke gehn,
Die sie besitzen. Daß er Unglück hat,
Daß Paros so nicht war wie Marathon,
Ist das Verbrechen? Perser fochten hier:
Dort fochten Griechen.

Xanthippus.

Freund Demosthenes,
Das wird sich zeigen, wenns zur Sache kommt.

Demosthenes.

Ich hoff', es wird. Denn bei Minervens Schild,
Nie soll der Oehlbaum unsrer Polias
Mich mehr beschatten, wenn ein Mann wie er
Nicht sicher an des Vaters Herde sitzt.

Kleon.

Du kannst ja mit ihm gehen.

Demosthenes.

Allerdings
Viel lieber in dem Barathron mit ihm,
Als dort in der Akropolis mit dir.

Kleon.

Wir wissen, daß ein Mann von Marathon
Nicht sehr bescheiden redet, wenn er spricht.

Aeschylus.

Wir dürften schweigen, Marathon spricht selbst;
Wenn nur die schlimmeren Athener nicht
Das Werk zerstörten, das wir dort gebaut.

Kleon.

Auch du warst dort, ich weiß es: überdieß
Schriebst du noch Verse, die ich nicht verstand.

Aeschylus.

Ich glaub' es wohl.

Kleon.

Und das zusammen macht
Dich nicht erträglicher.

Aeschylus.

Das ist mir lieb.
Den Thoren zu gefallen wünscht der Thor.

Xanthippus.

Erbittert euch doch nicht. Was recht ist, wird,
Muß jedem werden in Athen. Du wirst
Es doch nicht tadeln, daß wir einen Mann,
Der so viel Bürger in den Tod geführt,
In einem so geheimnißvollen Gang,
Wovon noch jetzt das Volk nur wenig weiß,
Der so viel Schätze stolz verschwendet hat,
Als wärens Feigen, nun zur Rechenschaft,
Nach dem Gesetz in Untersuchung ziehn.
Hier ist der Eupatrid, der Idiot,
Und jeder gleich: die Frag' ist nur das Recht:
Und es ist der Gerechtigkeit Natur,
Daß sie für alle gleich sei.

Demosthenes.

Alles dieß
Klingt schön und gut, und alles ist sehr wahr.
Wenn nur des Unmuths Gährung nicht voraus,
Durch euch empor gerüttelt, überall
Das Volk mit blindem Undank angefüllt,

Zur Wuth entflammet hätte. Wird Vernunft
Wohl je gehört im Sturm der Leidenschaft?

Xanthippus.

Auch er ist Eupatrid; und die Parthei,
Die ihn beschützt, hat ihrer noch genug.
Auch sitzen keine Lästrygonier
Hier zu Gericht: es sind Athener, die
Mit ihm gelebt, und die von Solon her,
Von Kodrus und von Theseus Menschlichkeit
Mit Freiheit und Gerechtigkeit vereint.

Demosthenes.

Ich fürchte deine Klage nicht so sehr,
Ob du gleich fein genug sie drehen wirst,
Als deine Schleicher hier, und dort am Pnyx,
Und an dem Hafen unten; mit dem Gold
Von den Alkmäoniden in der Hand.

Xanthippus.

Du Lästerer, beschimpfst das ganze Volk,
Und seine Edelsten. Ich werde die
Verläumdung ahnden, wenn die Stunde kommt.

Demosthenes.

Ich glaub' es freilich wohl. Was werden dann
Nicht alles die Alkmäoniden thun

Durch dich und Kleon und die Sippschaft, die
Ihr um euch zieht? Allein noch hoffe nicht
Zu zuversichtlich. Wenns euch auch gelingt,
Das Volk im Taumel zu des Mannes Mord
Frech zu empören; noch sind Männer da
Von Marathon, die dort den Feinden und
Den Schwindelgeistern hier gleich furchtbar sind:
Und das sind die Alkmäoniden nicht.

Xanthippus.

Du drohst wie einer, der des Hinterhalts
Bewußt sich ist: das Volk wird aber frei
Und kühn, was recht ist, thun. Zwar sind nun die
Pisistratiden fort; doch wuchert der
Pisistratiden Geist noch in Athen.
Und diesen endlich auszurotten sei
Die Arbeit jedes Redlichen im Staat.

Demosthenes.

Hier kommt der Archon; macht dem Archon Platz.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Aristides und Themistokles erscheinen mit einigem Gefolge.

Aristides.

Ihr Bürger, höret mich. Xanthippus klagt
Miltiades des Hochverraths beim Volk
Gesetzlich an. Es hat nun der Senat
Das Prytaneum zum Verhör bestimmt.

Kleon.

Der Markt und nicht das Prytaneum ist
Der Ort, wo nach dem ältesten Gebrauch
Man dieser Art Gerichte hält. Es soll
Hier keine Neuerung gestattet seyn.

Aristides.

Der Angeklagte ist ein kranker Mann,
Ist schwer verwundet in dem Dienst des Staats,
Ist alt und schwach; die Witterung ist rauh.
Der Saal ist groß; das Prytaneum ist
Zu dem Verhör bestimmt.

Xanthippus.

Mir gilt es gleich.

Kleon.

Die Neuerung kann nur gefährlich seyn:
Der alte Brauch gilt hier wie ein Gesetz.

Aristides.

Hier auf dem Markte kann der kranke Mann
Unmöglich jetzt erscheinen; wenn ihr ihn
Nicht vor den Schranken wollet sterben sehn.

Kleon.

So sei es denn! Allein der Volksbeschluß,
Der ihn verurtheilt oder losspricht, wird
Dann hier gefaßt: das kann nur hier geschehn;
Nach Vierteln, wie die alte Ordnung heischt.

Aristides.

Das wird sich finden, Kleon. Glaube mir,
Wohl kein Athener kann in ganz Athen
Für Ordnung und Gesetz, und Recht und Pflicht,
Besorgter seyn, als Aristides ist.
Jetzt gehe jeder, dessen Gegenwart
Dort nöthig ist. Der Thesmothet besorgt
Die Anstalt schon, und die Versammlung wächst.
Ich gehe selbst, den fürchterlichen Tag
Für unser Vaterland zu ordnen, der

In aller Griechen Augen uns vielleicht
Mit Schande zeichnen wird.

Er geht mit seinem Gefolge ab.

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne Aristides und Themistokles.

Kleon.

Der Archon giebt
Sich heute viel Müh um das Gericht,
Als wär' es eben jetzt das erste Mahl,
Daß so ein Mann in Untersuchung kommt.

Lysikrates.

Daß so ein Mann in Untersuchung kommt,
Ist allerdings das erste Mahl, mein Freund.
Von Cekrops bis zu Solon war kein Tag
Wie Marathon.

Demosthenes.

Kein Mann wie dieser ist.
Selbst die gigantische Heroenwelt
Hat ihrer wenige.

Kleon.

Wir zweifeln nicht
An seinem großen Geist. Er reißt mit sich,
Wie ein Koloß, die kleinen Seelen fort.
Um desto fürchterlicher ist, was er
In seines Geistes Tiefe kühn beginnt.
Das Schicksal nur hat seinen Lauf gehemmt;
Sonst, fürcht' ich, wär er zehnfach in Athen,
Was er vorher im Chersornesus war.

Xanthippus.

Ihr Bürger, kommt! Wir müssen dießmahl wohl
Dem Archon folgen, der das Hochgericht
Vom Markt ins Prytaneum trägt. Es soll
Dem Angeklagten wenig helfen, daß
Man alle Mittel sucht, ihn vor dem Zorn
Des aufgebrachten Volks zu decken. Nichts
Als der Beweis von seiner Unschuld kann
Ihn retten; und ich glaube, der ist schwer:
Er wird das Opfer seines Frevelsinns.

Er geht mit seinem Anhang ab.

Vierter Auftritt.

Demosthenes. Aeschylus. Lysikrates.

Lysikrates.

Dergleichen Tage sah Athen noch nie.

Demosthenes.

Ich fürcht', es ist der Anfang mehrerer.
Gelinget dieser, dann wird das Verdienst
Die Losung zu des Pöbels Allgewalt.
Die Scherben werden schon das Vaterland
Von Männern säubern, deren Werth etwas
Empor steigt aus den Hefen an dem Pnyx.
Des Gärber Kleons Enkel werden dann
Noch stärker reden, als ihr Ahnherr spricht,
Der doch an Unverschämtheit keinem weicht.

Lysikrates.

Doch kommt mir vor, man thut Miltiades
Auch nicht so unrecht, wie ihr Freunde meint;
Ist er gleich nicht das Ungeheuer, zu dem
Ihn seine Gegner machen. Das Gericht
Des ganzen Volks muß, wird den Ausspruch thun,
Was von dem Mann, der unser Retter war,

Das Vaterland jetzt auch zu fürchten hat.
Des Bürgers Pflicht war, was er ehmahls that;
Tilgt aber kein Verbrechen.

Aeschylus.

Ständen nur
Hier um den Löwen die Hyänen nicht
Von allen Seiten her. Wohin er blickt,
Blickt er auf Haufen Undankbarer, die
Durch ihn allein nur sind, was sie noch sind.

Lysikrates.

Ob dieß ganz Wahrheit sei, beweise du:
Wir wollen gehn. Der große Kampf beginnt.
Ich wünsche heiß des Vaterlandes Heil,
Und will mich freun, wenn er durch Unschuld siegt.
Mein ganzes Haus sei dann ein Opferfest
Für jeden Bürger, welcher kommen will.
Doch muß er fallen, der Gedanke greift
Mir durch das Mark, so sei mein nasser Blick
Ein Zoll dem großen wunderbaren Mann.

Demosthenes.

Verleiht mir Fassung, Götter, daß der Zorn
Mir nicht das Herzblut durch die Schläfe jagt.

Die nächste Stunde sagt bestimmt, ob wir
Athener oder Lastrygonier,
Ob Hellas Ehre oder Schandfleck sind.
Von unsern Richtern fürcht' ich alles; kommt!

Sie gehen zusammen ab.

Vierter Aufzug.

Das Prytaneum.

Erster Auftritt.

Archonten, der Eponymus Aristides an der Spitze. Andere Obrigkeitliche Personen. Xanthippus, Ankläger. Bürger beider Partheien.

Aristides.

Hier ist der Platz des Angeklagten; hier
Der deinige, Xanthippus. Bürger, hört
Mit Ruhe jedes Wort; laßt Leidenschaft
Und Vorurtheil in euern Seelen nicht
Den Ausschlag geben. Nur Gerechtigkeit,
Durch welche nur allein die Staaten stehn,
Sei eurer Stimmen feste Leiterin.
Bedenkt, der Tag, den ihr jetzt halten wollt,
Bleibt frei und offen vor ganz Griechenland.
Olympiaden werden untergehn;
Er kehrt zurück mit seinem großen Schluß;

Liegt ewig in der Weltgeschichte da.
Man wird die Richter richten, ohne Furcht,
Mit unbestochnen Gründen; nicht allein
An dem Ilissus: bei den Indiern
Und hinter des Herakles Säulen wird,
Von Volk zu Volk, mit strenger Wage man
Das Urtheil wieder wägen. Wohl dann euch,
Wenn jeder Beßre für euch unterschreibt.
Die Völker scheiden von dem Erdball weg,
Wie Einzelne; nur was sie waren bleibt;
Der Geist, der sie in ihrer Zeit gebar,
Und ihre Ehr' und ihre Schande hält.
Und seid ihr Griechen, wie ich glaub', ihr seids,
So faßt in dem Moment der Gegenwart
Zugleich Vergangenheit und Zukunft auf.
Des Jünglings Preis ist Schönheit, Kraft und Muth;
Der Männer Würde Licht, Vernunft und Recht.
Hier kommt der Mann, dem jüngst ihr mit Vertraun
Für eure Freiheit in den Arm euch warft,
Als Hippias hoch mit Tyrannenzorn
Vom Tigris her Verwüstung, Sklaverei
Und Untergang auf eure Fluren trug.

Zweiter Auftritt.

Einige Krieger tragen Miltiades auf einem Sessel und setzen ihn auf die angewiesene Stelle. Themistokles und Cimon folgen ihm. Der Chor.

Miltiades.

Hier bin ich: klagt, Athener! Richtet mich,
Eh euch der Tod die Beute raubt. Seid kurz;
Ich bin nicht sehr geduldiger Natur,
Das wißt ihr noch von Marathon; nicht mehr
Als recht und nöthig ist: und jetzt ist nicht
Viel Zeit; das sehet ihr. Xanthippus, sprich;
Ich habe kaum noch Kraft zu hören, kaum
Noch Hauch genug, den Freund zu bitten, mir
Mit seiner Rede freundlich beizustehn.

Aristides.

Xanthippus, rede; sprich nach dem Gesetz.
Du klagst ihn an; was willst du gegen ihn?

Xanthippus.

Nach einer feierlichen Pause.

Athener, hört! Den Göttern dank' ich erst,
Mit heißem Danke, und der Göttin, die

Die Burg bewacht, daß so ein Tag noch ist,
Daß unsre Stimme frei noch reden darf,
Daß kein Pisistratus, kein Hippias
Und kein Miltiades bis jetzt es wagt,
Den Gang zu hemmen, der das Vaterland
Mit gleichem Rechte schützt.

Aristides.

Den Göttern Dank!
Sprich weiter, was zur Sache nöthig ist.

Xanthippus.

Ich klage rechtlich hier Miltiades,
Den Sohn des Cimon, an des Hochverraths
An seinem Volk, an seinem Vaterland.

Aristides.

Sprich und beweise.

Xanthippus.

Geht sein Leben durch:
Sein Leben ist ein redender Beweis,
Daß Ehrgeitz, Willkühr, Herrschsucht, Tyrannei
In seiner Seele liegt. Sein ganzes Haus
Ist ähnlich den Pisistratiden, und
Wird endigen wie diese, wenn ihr nicht

Noch, weil es Zeit ist, es zu hindern sucht
Der ältere Miltiades war sonst,
So sagt man, dem Pisistratus verhaßt.
Ich glaub' es wohl; denn wie kann ein Tyrann
Den andern lieben? Einer nur hat Statt
Im Staate. Was die Machtvollkommenheit
Des Einen sichtet, ist verbrecherisch.
Wie künstlich weise, daß Apollo kam
Und diesen Männern aus einander half?
Miltiades, der Alte, war schon stark
Genug hier in Athen, daß der Tyrann,
Der wirklich herrschte, ihn mit Furcht nur sah.
Bei solchen Spielern ist ein Göttersprung
Der Würfel, welcher immer herrlich trifft.
Was sagt der Pythier nicht alles, wenn
Man ihn nur sprechen läßt? — Miltiades
Fuhr mit dem Anhang in den Chersones.
Die Halbbarbaren wollten einen Mann
Zum Schutz im Felde gegen ihren Feind,
Voll Kraft und Wissenschaft, wie sie Athen
Nicht selten zeugt. Der Mann kam an, und ward,
Der Stempel seines Geistes trat hervor,
Ward schnell, was hier bei uns Pisistratus.
Nachdem nun er, und dann Stesagoras,
Der Neffe, klug das Werk getrieben, ging
Nach ihrem Tode dieser unser Mann,

Von den Pisistratiden abgeschickt,
Und übernahm dort die Tyrannenschaft.
Sprecht, sag' ich nicht die Wahrheit? Alles ist
Selbst den Aphyenhändlern wohl bekannt.

Hemichor.

Es ist, wie du sagest; ich glaube fast,
Die Sache steht schlimmer, als ich gedacht.

Xanthippus.

So waren die Pisistratiden seiner los
Hier in Athen: dort in dem Chersones
Konnt' er den Herrschern hier behülflich seyn,
Geht hin und fragt, ob er es nicht versteht,
Das Volk nach seinem Zweck zu leiten? Er
Ist, trotz Pisistratus, ihr saht es schon,
Als er von Marathon nach Paros zog,
Der Mann, der klug und kühn durch Wogen bricht.
Als hier wir unsre Rettung feierten,
War er in seinem Thrazien Hipparch,
Der unsern Nahmen dort zur Schande trug.
Gewiß er hätte seinen Chersones
So bald nicht aufgegeben, hätt' er nur
Dort vor Darius freie Hand gehabt.
Ein Mann wie er kann nie der Zweite seyn.
Durchs Meer getrennt, sich seiner Kraft bewußt,

Voll kühnen Muthes, wie er immer war,
That er den Vorschlag an dem Ister dort,
Die Brücke zu zertrümmern, um das Heer
Der Morgenländer der Verzweiflung Preis
Zu geben. Er allein, er konnt' ihn thun.
Doch die Jonier, sie wagtens nicht,
Ihm beizutreten, weil die Rache nah
Um ihre Häupter war. Miltiades,
Was er gewesen in Milet, was er
Im Chersonesus war, er hätte klug,
Was Histiäus that, gethan. — Er floh zu uns,
Als alle Aussicht dort verloren war.
Ein Bürger von Athen nahm sich ein Weib
Aus den Tyrannentöchtern Thraziens.
Auch diese neue Sippschaft half ihm nichts;
Selbst die Barbaren fühlten, was er war.
Die Feinde nahmen auf der Fahrt ein Schiff
Von seinem Zug; der Führer war sein Sohn
Metiochus: nicht unwahrscheinlich war
Es weiser Vorbedacht. Darius nahm
Den Jüngling auf, so freundlich wie man nur
Den Freund bewillkommt: und dort lebt er noch,
Geliebt, in Weichlichkeit und Pomp und Pracht.

Nun war er Bürger hier: wer aber bürgt
Uns ganz für ihn? Selbst als bei Marathon

Er uns die Feinde schlagen half? Er war
Darius schon vorher bekannt genug:
Und, trotz der Herrschsucht, war Darius stets
Ein Feind voll Großmuth, und ein Freund, wie ihn
Selbst Hellas selten zeigt. Miltiades
War endlich doch gewiß, in Susa noch
Gewürdiget zu werden, was er hier
Bei den Athenern galt. Sein Geist ist kühn;
Und kühner ging er nun mit Riesenschritt
Gemeßner weiter vorwärts. So ein Mann
Sucht erst Charakter, und mit diesem Macht.
Als der Pisistratide Hippias
Noch bei dem Heere war, und der Monarch
Sein Ehrenwort verpfändet hatte, ihn
Mit seiner Macht zurückzuführen, war
Für unsern Mann noch keine Hoffnung hier
Zur Herrschaft. Dieser fiel bei Marathon;
Und aus dem Oriente stieg nunmehr
Ein neuer Strahl. Wer mit dem Diadem
Des Mederkönigs nur Athen beherrscht,
Wie wäre der nicht Herr von Griechenland
In kurzer Zeit? Die Aussicht ist zu schön,
Ist zu verführerisch für einen Geist,
Wie wir den seinen kennen. Daß der Druck
Den Untergang nicht zu sehr beschränkt,
Zu schwer nicht wird, dafür hat die Natur

Durchs Meer gesorgt: und die Erfindungskraft
Des neuen Meisters wird das Werk für sich
Bald zu vollenden wissen. So geschah
Auf seinen Rath der schöne Inselzug.
Wer wird es glauben, daß ein Mann, der jüngst
Der besten Krieger zehn mit Einem schlug,
Der Mann des Tags, den man in Griechenland
Mehr als Herakles Kraft zu ehren schien,
Mit einer großen selbstgebauten Macht
An einem Inselstädtchen scheiterte?
Wenn ihn nicht Säcke mit Dariken schon
Voraus bezahlt, wie ich kaum glauben kann,
So sind wir für die Zukunft hier verkauft,
Dem großen Mäkler in dem Orient.
Was hat der Mann mit seinem Zug gethan,
Der gegen eine Welt in Waffen stand?
Nun braucht Darius nicht der Saker Speer;
Habt nur Geduld; es wirkt Metiochus:
Der Unterhändler schickt versteckt sein Gold,
Kauft Satelliten sich in unserm Volk,
Hebt unsre Knaben zu Eunuchen aus,
Und unsre schönsten Töchter sendet er
Den Lieblingsköniginnen, oder weiht
Der morgenländischen Astarte sie.

Hemichor.

Weh, wehe dem Manne, der dieses wagt!
Fort, fort den Verräther ins Barathron!

Xanthippus.

Mir ist von ihm die Bosheit ganz gewiß.
Die That sei Heil, die That sei Hochverrath;
Ein Mann wie er thut niemals etwas halb.
Auch die geheimnißvolle Wunde schon
Macht ihn verdächtig. Fragt, woher sie kam?
Kein Krieger weiß es, wie er sie erhielt;
Weiß nicht, wo er in der Mitternacht
Allein oft ging; was fordert ihr nun noch?
Verlangt ihr den Beweis vollendeter,
So wartet, bis er die Akropolis
Mit Persersöldnern eingenommen hat,
Wo kein Aristogiton retten kann.

Hemichor.

Weh, wehe dem Manne, der dieses wagt!
Fort, fort den Verräther ins Barathron!

Xanthippus.

Ins Barathron mit ihm, eh er sich dort
Mit seinen neuen Satelliten setzt,
Und stolz herab auf unsre Ohnmacht schaut:

Eh er es wagt, mit ihm ins Barathron!
Nun sprich, vertheidige dich, wenn du kannst,
Und hebe die Beschuldigungen weg,
Die man sonst murmelnd nur, jetzt aber laut
Mit Ueberzeugung durch die ganze Stadt
In unverhaltener Verwünschung sagt.
So spricht Athen; ich bin nur das Organ.

Miltiades,

nach einer Pause.

Wie du vorher sprachst, spricht Athen; nun sprichst
Du wieder nach. Xanthippus, ich gesteh,
Du bringst mich in Erstaunen über mich.
Die schlechten Menschen kennest du sehr gut;
Doch nimmst du hier mich falsch nur aus dir selbst.
Wär ich noch der an Körper und an Geist,
Der ich noch kürzlich war vor Marathon;
Ich würde sprechen hier, wie ich dort schlug,
Und deine Seele würde Scham und Angst
Ergreifen über meiner Rede Sinn.
Jetzt bin ich schon halb todt, und brauche noch
Zu bessern Worten meinen Rest von Kraft.
Miltiades soll hier sich in Athen
Vertheidigen: wird man in Susa wohl
Den Unsinn glauben? — Doch ich bin zu schwach.
Ist jemand ein Tyrannenhasser, so

Ist es Themistokles: ich lege mich
In seine Hand. Er sage, was er kann,
Und was er will. Mir ist nunmehr der Tod
Mehr Ehre, als das Leben, das ihr gebt.
Doch wird mirs schwer, mit eurer Schande schwer
Zu Hades Thor hinab zu steigen. Du
Hast nun gesehen, wie ich dich gehört,
Xanthippus: was von mir ein Besserer
Nun sagen wird, und auch vielleicht zu viel,
Das kann, das will ich nicht mehr hören. Bringt
Mich fort nach Hause, daß ich wenigstens
An meines Vaters Herde sterben kann.
Mir bleibt mein Selbstgefühl; thut was ihr wollt.

Kleon.

Nach Hause will der Mann, hier auf den Tod
Des schrecklichsten Verbrechens angeklagt,
Und nicht vermögend, die Vertheidigung
Zu führen? Das Gesetz verweiset ihn
In das Gefängniß, uns zur Sicherheit.
Soll er die Burg besetzen, während wir
Hier richten, was mit ihm geschehen soll?
Ist denn unmöglich? Wißt ihr denn gewiß,
Was er für Anhang hat? Was noch für Kraft?
Den Eilfen übergiebt ihn das Gesetz:
Und das Gesetz sei heilig in dem Staat.

Demosthenes.

Der Kerker dem Erretter? In Athen?

Kleon.

Nicht dem Erretter; dem Verderber nur:
So will es das Gesetz. Ist das Gesetz
Schon stumm vor ihm? Dann war es schon zu spät.

Hemichor.

So lange das Vaterland unser ist,
Ehrt, ehrt die Gesetze mit Heiligkeit.

Miltiades.

Bringt mich, wohin es das Gesetz befiehlt;
Wohin ihr wollt: nur, bitt' ich, bringt mich fort.
Ich bin ein Mensch; sonst zwinget mich der Schmerz
Vielleicht zu mehr, als meiner Würde ziemt.
Verurtheilt bald; sonst thut es die Natur,
Wenn ich dem Spruch des Arztes glauben darf.

Aristides,

zu einigen geringeren Magistratspersonen.

Begleitet ihn dahin, und sorget für
Gerechtigkeit und Menschlichkeit zugleich.

Miltiades wird weggetragen. Cimon und einige folgen ihm.

Dritter Auftritt.

Vorige. Ohne den Angeklagten.

Aristides.

Themistokles, der Angeklagte trug
Dir die Vertheidigung mit Worten auf,
Die seiner und die deiner würdig sind.
Das Vaterland denkt, hoff' ich, gleich mit ihm
Von deinem Werth. Erhältst du uns den Mann,
Thust du den Bürgern seine Unschuld dar,
So hast du heute einen höhern Preis
Gewonnen, als im Feld bei Marathon,
Wo du an Tapferkeit der erste warst.
Verdammen ist ein schreckliches Geschäft:
Erspar' es den Athenern, wenn du kannst.

Themistokles.

nach einer kleinen Pause.

Ihr Männer von Athen, besinnet euch,
Habt ihr gehört, daß je Themistokles
Den freien Nacken bog, wo es den Werth
Des Bürgers galt? Es soll Miltiades
Hier keine Stimme haben. Ganz Athen,
Ganz Griechenland, wo man von Marathon,
Wie es der Tag verdiente, spricht, bezeugt
Euch, wer ich war. Noch bin ich, wer ich war,

Und werd' es seyn, so lange dieses Blut
Vom Herzen mir zum Herzen wieder strömt.
Der Mann, den ihr verklagt, verdammen wollt,
Er ist der erste Mann von Marathon;
Und als der erste Mann von Marathon,
Ist er zugleich der erste Mann der Welt:
Das fühlt der Stolz des Griechen ganz gewiß;
Und doppelt des Atheners. Wär' er, was
Der böse Geist der Lästerzunge sagt,
So wahr auch ich ein Mann von Marathon
Und Grieche bin, ich würde nicht ein Wort
Für ihn verlieren; wie ein Krebsgeschwür
Würd' ich ihn hassen, und der erste seyn,
Gerechten öffentlichen Rächern ihn
Zu überliefern. — War Themistokles
Als Knabe nicht hinlänglich schon bekannt,
Daß seine Seele keinen Herrn ertrug?
Und an der Burg Athens sollt' er als Mann
Die Proskynese dulden? Glaubt ihr das?
Wen Aristides, wen Themistokles
Der Herrschaft nicht beschuldigen, dem könnt
Ihr sicher folgen; es ist nicht Gefahr:
Er bleibet Bürger und ihr bleibet frei.
Sein Haus war dem Pisistratus verhaßt. —
Und das mit Recht; sag' ich. Haßt der Tyrann
Denn nur Tyrannen? Ist der Bürger nicht,

Der des Tyrannen Unfug untersucht
Und zu beschränken wagt, ihm gleich verhaßt?
Es wären also alle die, die wir
Vom Beile der Tyrannen sterben sahn,
Mit gleichem Schluß der Freiheit Feinde nur.
Er ging nach Thrazien. — Was konnt' er sonst?
Er war dort selbst Tyrann. — Er erbte nur
Die Macht, vor den Barbaren euch
Von dort zu sichern. Gehet hin und fragt,
Wie er sie brauchte? Ob ein Grieche dort
Von seinem Werth verlor? Ob Menschenrecht
Durch ihn gelitten hat? Ob nicht sein Haus,
Heroen gleich, noch dort verehret wird?

Als der von Susa stolz mit einer Welt
Von Söldnern über See herüber kam,
Und einen Troß von Griechen mit sich zog,
Halb Griechen nur; was that Miltiades?
Er mußte folgen: wie er folgte, that
Sein kühner Muth bald an dem Ister kund.
Die Sicherheit gebot ihm, still zu seyn,
Wie den Joniern: er aber war
Der Einzige, der wie ein Grieche sprach.
Und hätte man dort seinen Rath befolgt
Und kühn die Isterbrücke nur zerstört;
Die Perser kamen nie nach Marathon.

Das Schicksal aber wollte seinen Ruhm,
Und unsere Schande nun vielleicht. Er floh
Zu uns; zu seinem våterlichen Herd.
Daß er auf seiner Fahrt den Sohn verlor,
Den Vater schmerzt noch tåglich der Verlust,
Legt nur die Boßheit als Verbrechen aus.
Er brachte Lemnus mit von seinem Zug,
Dem Vaterland ein wichtiges Geschenk,
Das er durch Klugheit, durch Entschlossenheit
Und schnellen Muth den Feinden abgewann.
Ist dieß Verrath, was wåre Bürgersinn?
Ob er uns Bürger war, das frag' ich euch.
Wo war das Gold, womit Tyrannen sich
Und ihren Troß zu decken pflegen? Wo
Der Zug von Söldnern vor und hinter ihm?
Wo war die Herrlichkeit, die ein Satrap
Von Susa zeigt? Sein Haus ist alt und klein,
Noch wie es ehmals unter Solon war,
Bescheiden bürgerlich; und Bürger nur
Besuchten es in alter Traulichkeit,
Und saßen mit dem Hausherrn, gleich und gleich,
Am freundlichen Kaminstrahl, oder dort
Am Oehlbaum der Athene Polias,
Und dachten auf des Vaterlandes Wohl.
Hat er nach Macht gegeizt? Um Gunst gebuhlt?
War er nicht Jedes brüderlicher Freund?

Und ernst dabei und strenge? Half er nicht
Ohn' alle kleinliche Hetärenkunst?
Hat mancher Bürger nicht durch seinen Rath
Sein Glück im Sinken wieder aufgebaut?

Hemichor.

Sein Haus war den Guten ein Zufluchtsort;
Er war uns ein Vater, er war uns Freund.

Themistokles.

Ihr wißt, was ihr bei Sardes thatet, wißt,
Daß täglich ein vergoldeter Trabant
Den großen König in Ekbatana
Erinnern mußte, wenn er bei dem Mahl
Den letzten feierlichen Becher hob:
Gedenke der Athener! Und er thats.
Was ihr den Bothen thatet, die von euch
Für ihn hier Erd' und Wasser forderten,
Wer weiß das nicht? Ihr fühltet nur den Schimpf,
Das Ungeheure des Tyrannenrechts,
Daß ihr darüber selbst das Recht vergaßt.
Als nun aufs neue sich verstärkt der Strom
Herüberwälzte von dem Orient,
Und des beleidigten Monarchen Stolz
Die Griechen alle schon in Ketten sah;
Athener, denkt ihr noch daran, es ist

Die Zeit so lange nicht vorbei, wie ihr
Halb Angst, halb Heldenmuth, entgegen ihm
Euch stürztet mit dem heiligen Entschluß,
Zu sterben in des Vaterlands Ruin,
Nicht knechtisch zu ertragen fremdes Joch?
Es ruhte damahls auf Miltiades
Mit kindlichem Vertrauen jeder Blick.
Er forderte den Kampf mit Jugendgluth,
Und männlicher Vernunft; der Polemarch
Trat seiner hohen Feuerrede bei:
Man gab die Schlacht; und so errangen wir
Vielleicht der Weltgeschichte Flammentag.
Es waren keine Lydier, die dort
Mit Knechtschaft uns bedroheten: es war
Das Heer, das stolz das Morgenland bezwang,
Vom Nil hinauf bis an den Kaukasus,
Vom Strom des Indus bis nach Ilion.
Wir schlugen die Unsterblichen, die sich
Zu Weltbezwingern Cyrus selber schuf.

Miltiades hat euch zum ersten Volk
Der Völker, die die Sonne sehn, gemacht:
Er war der Geist; ihr waret nur der Arm;
Ihr wäret ohne ihn vielleicht vertilgt.
Glaubt ihr die Führer eurer Heere denn
So feige feile Seelen, daß sie euch

Und sich der Willkühr eines Einzigen
Blind anvertrauten, wenn der Einzige
Nicht auch ein Mann von Bürgertugend war?
Könnt ihr Themistokles und Satellit
In Einem Mann zusammen denken? Nein,
Bei der Aegide unsrer Göttin, nein,
Das könnt ihr nicht; so bin ich nicht bekannt,
Er unternahm den Seezug. Dieser war,
Ich weiß, das Gegentheil von Marathon.
Athener sind der Wogen nicht gewohnt;
Sie werdens werden, wenn das Schicksal will:
Jetzt schwingen sie nur mächtig Schild und Speer
Auf festem Boden. Wenn Miltiades
Sich hierin irrte, war es Menschlichkeit.
Er rechnete für euch als Patriot;
Hat jemand mehr Verlust dabei als er?
Er war kein Gott, die Zukunft durch zu schaun,
Die Absicht sprach für ihn: und der Entwurf,
Die Inselvölker für das Vaterland
Zurückzubringen, war der Griechen werth;
War euer werth und seiner. Daß er nicht,
Wie ehemals, mit Sieg nach Hause kam,
Nimmt seinem Werthe nichts. Es zeiget nur,
Mit Stolze sprech' ichs, noch den Unterschied,
Der zwischen Griechen und Barbaren ist,
Noch zwischen Paros und Ekbatana.

Wo wäre denn das Gold, das er bekam?
Von wem erhielt ers? Und sodann, wozu?
Kann er wohl mehr seyn als der erste Mann
Von Marathon, vor welchem Susa bebt?
Glaubt ihr, daß Zeus mit Plutus tauschen wird?
Der Stahl beherrscht das Gold, der Muth den Stahl,
Und die Vernunft den Muth: ist dieses nicht,
So taumeln Mann und Staat zu ihrem Sturz.
Ich bitt' euch, fleh euch, Männer von Athen,
Bedenkt, es ist Themistokles, der spricht,
Bei den Erschlagenen in Marathon,
Bei eurer großen Thaten Ewigkeit
Beschwör' ich euch, beschließet nichts im Sturm
Der Leidenschaft, die euch gewiß verführt.
Der alte Mann hat nur noch einen Hauch
Zu leben; bringt die Schande nicht auf uns.
Verdammt ihr ihn, Beweise habt ihr nicht,
So gebt ihr dadurch ihm des Ruhmes mehr,
Als er sich dort bei Marathon erwarb.

Er schweigt. Pause.

Aristides.

Du hast gesprochen wie für deinen Freund,
Wie deinem bessern Geist es ziemt; als Mann,
Der mit dem Vaterland es redlich meint.

Die Götter schauen jetzt auf euch herab,
Athener, vom Olymp; und zeichnen ernst
Des Tages Ausspruch zur Berechnung auf.
Athener, denkt, die Nachwelt richtet euch;
Und dem Athener ist die Nachwelt mehr,
Als in dem Flug die Gegenwart.

Xanthippus.

Hinaus!
Fort auf den Markt, daß man die Stimmen dort
Gehörig sammle. Jetzt hab' ich gethan,
Was ihr gewollt; nun sollt auch ihr, was ich
Und das Gesetz will. Draußen sag' ich kurz,
Was ich gesagt; dann spreche wer noch will.
So geh es in der Ordnung vor dem Volk;
Das Volk ist Richter, und das Volk allein,
In öffentlicher Sache. Das Gesetz
Bestimmt es so; und weise, wie mich dünkt:
Wie Solon und die Alten wohl gewußt.
Herrscht hier Pisistratus? Ich frage nur
Das Volk; und sage weiter dann kein Wort.

Er geht ab. Sein Anhang folgt ihm.

Aristides.

Der Strom reißt furchtbar, Freunde, folget ihm,

Und suchet dort den Sturm zu bändigen,
Den er erregt: ich thue, was ich kann.

Alle verlassen den Saal bis auf Demosthenes.

Vierter Auftritt.

Demosthenes allein.

Mein Bruder Eukles focht bei Marathon
Merkwürdig mit, das sagt die ganze Zunft;
Und als die Perser flohen, flog er schnell
Im Waffenkleide heiß den Weg zur Stadt,
Mit voller Brust, der frohen Bothschaft voll
Der erste Freudenbringer hier zu seyn.
Die Götter halfen ihm; er kam ans Thor
Und stürzte schweres Athemzugs herein,
Und rufte: Freuet euch, ich bringe Sieg!
Dann fiel er hin und starb. — Ein solches Wort
Dem Vaterlande zu zu rufen, wer
Erwählte sich nicht einen solchen Tod?
Hätt' ich den Sieg vom Herakleum dort
Bis an das Herakleum vor der Stadt
Zuerst hierher gebracht, und wäre dann
Mit dieser Freudenbothschaft hingestürzt

In Hades Thor; wie glücklich wär' ich jetzt!
Miltiades verliert am Leben nichts:
Sein Ruhm ist ewig in der Welten Buch.
Doch wer nimmt uns den Schandfleck wieder ab,
Den sich Athen jetzt einzubrennen eilt?
Erhabene Beherrscherin der Burg,
Der Cekropiden große Göttin, gieb
Dem Volke Weisheit, daß es sehe, was
Dem Vaterlande frommt, und was sich ziemt.

Fünfter Aufzug.

Das Gefängniß.

Erster Auftritt.

Miltiades allein.

Jüngst bebte Susa noch vor diesem Mann:
Nun trägt er Ketten in Athen, das ihm
Noch für die Rettung dankt; und bald vielleicht
Bringt man das Urtheil auch, er sey verdammt.
Das ist der stolze Mensch! Die Handlung sey,
Mit jedem Grund, der sie ans Licht gebar,
Die nehmliche; hier lohnet ihr ein Kranz
Der Jauchzenden, und dort das Barathron.
Nicht was man ist, nur was man scheint, bestimmt
Der Menge Meinung, die man dann sofort
Verfälschter in die Weltgeschichte trägt.
Wer hier nichts hat, der ist ein armer Mann.

Die Hand aufs Herz legend.

Die Volksgunst, von des Indus Fabelwelt
Bis zu Herakles Säulen, ist ein Dunst,

Vom Hauch geweckt, und von dem Hauch verweht.
Wer in sich nichts ist, wird durch Opferduft,
Den man für ihn den Göttern raubet, nichts.
Der Ruf ist noch kein Ruhm; und Ruf und Ruhm
Sind lange noch nicht Ehre. Ehre nur,
Wie sie Vernunft und Recht und Freiheit prägt,
Ist eines Mannes Stempel, welcher oft,
Sehr oft die Schuld hat, daß kein Ruhm gedeiht.
Mein Vaterland! Des Herzens letzter Puls
Schlägt bei dem theuern Nahmen hoch und heiß.
Mit tiefer Wehmuth denk' ich nur an dich;
An dich, an dich allein, mein Vaterland.
Des Vaters Schmerz ist vor des Bürgers Angst
Ein Tropfen nur in einem Wogenstrom.
Der Gott des Lichts, der unsern Geist durchschaut,
Sah, was ich dachte, als ich meine Kraft,
Erhöht und ganz und rein, dem Staate gab.

Zweiter Auftritt.

Voriger. Aristides, Cimon und Demosthenes kommen traurig schweigend herein.

Miltiades.

Ich sehe, was ihr bringt, in eurem Blick.
Es fromme nur dem Vaterlande! Mir
Soll es Erlösung seyn: ich bin gefaßt.
Am Ister war ichs und bei Marathon,
Und unter Paros Wall. Der schöne Tag
Lag in der Mitte: und das schönste war,
Daß ihr ihn mit mir theiltet. Dieser ist
Für mich nicht minder schön; nur nicht für euch.
Doch keinen Vorwurf! Meiner Freunde sind
Sehr viele von den Besten. Aristid,
Sprich du das Wort des Todes. Zwar ein Wort,
Wie dieses ist, ist nicht für deinen Mund:
Doch sprich es aus!

Aristides schweigt.

Cimon.

Mein Vater, ach, man hat
Den Wahnsinn und die Grausamkeit.

Miltiades.

Es ist
Das Volk, mein Sohn; ein Sturm der Felsenkluft,
In dem Gewitter schwarz heran gewälzt.
Ich bin verdammt. Das fürchtet' ich sogleich,
Als ich den Nahmen hörte, und den Bund,
Der wider mich geschlossen war.

Aristides.

Mein Freund,
Was wird das Vaterland, wenn so ein Mann,
Wie du uns warest, solchen Lohn erhält?
Das schlägt mich nieder; meine Kraft ist fort.

Miltiades.

Das muß sie nicht. Ließ denn der Pädagog
Erst heute meinen Aristides los?
Sey du gerecht, wie du es bist; und greif,
So viel du kannst, ins Rad des Schicksals ein:
Du hemmst es freilich nicht; doch deine Kraft
Ist eingerechnet in den großen Lauf.
Im Buch der Welt ist nichts als nur ein Kampf
Der Leidenschaften und des bessern Sinns,
Des blinden Irrthums und des Strahlenlichts,
Das in uns leuchtet. Nur ein Funke fährt
Oft in die Höhe; sonst ist alles Nacht.

Die Ungerechtigkeit ist überall
Der nehmlichen Natur, verübe sie
Kambyses dort, und hier der Demagog;
Der letzte macht der Schuldigen nur mehr.
Tyrannensprüche oder Volksgericht
Sind beide Ungeheuer gleicher Art,
Wenn Unvernunft und wilde Selbstsucht stürmt.

Demosthenes.

Das that sie ganz. Noch eh Xanthippus sprach,
War schon sein böser Geist in jedem Blick
Der Menge rund umher. Man rufte laut
Von allen Seiten: Fort, ins Barathron!
Stürzt alle Säulen um, wo oben an
Vor bessern Bürgern noch sein Nahme steht;
Auf dem Gemählde streicht sein Bildniß aus;
Straft Polygnotus, seinen Schmeichler, daß
Er als Despoten dort ihn schon gemahlt:
Er ist Tyrann; gebt ihm den Schierlingskelch.
So tönt' es tief und dumpf, wie Wogensturz
Durch hohle Felsen, rund umher im Volk.
Die Freunde standen stumm vor dem Orkan,
Der jeden andern bessern Laut verschlang.

Cimon.

Themistokles, mein Vater, sprach für dich
Mit allem Feuer, wie bei Marathon

Er in des Vaterlandes Feinde drang.
Der Gluthstrom seiner Rede goß mit Macht
Durch die Versammlung sich; schon ward umher
Die Rührung sichtbar, als der Troß vom Pnyx
Und von dem Hafen wie ein Donnersturm
Auf deine Freunde brach. Man drohte hoch
Dem Redner und dem Archon, sie mit dir
Zugleich zu opfern: und der ganze Markt
War wilder Aufruhr, wie wenn dumpf und hohl
Um eine Bergschlucht tief die Erde bebt;
Und was ich im Getümmel hörte, war,
Mein Vater, ach —

Miltiades.

War Tod und Barathron.
Mein Sohn, ist denn der Ton so fürchterlich
Für einen Mann, der oft dem Dinge selbst
Ins Auge sahe? Nicht die Todesart
Bringt Ehr' und Schande: wie man sie verdient,
Prägt einst den Stempel bei den Bessern aus.
Nicht selten fällt mit Wuth des Henkers Beil,
Wo die Gerechtigkeit den Lorberkranz
Zu fordern hatte, Freund; und umgekehrt.

Dritter Auftritt.

Vorige. Elpinice.

Elpinice.

Mein Vater, ach, ich unglückseligste
Der Töchter Griechenlands! Sie tödten dich.
Miltiades, die Ungeheuer ziehn
Mit Blutdurst durch die Stadt, und jauchzen hoch,
Als hätten sie die Heldenthat gethan,
Die sie vergöttert. — Cimon, konnte nichts,
Nichts unsern Vater retten? Mich ergreift
Entsetzen und Vernichtung. Ach, ich will,
Will mit dir sterben, Vater: ganz Athen
Ist Barathron für mich. O wehe mir,
Mein Vater, wehe mir, sie tödten dich.

Sie sinkt neben ihm nieder.

Miltiades

zieht sie zu sich.

Ich bitte, fasse dich, mein liebes Kind!
Sey meine Tochter; meine Tochter muß
Ein Heldenmädchen seyn. Es ist für uns
Ein Ehrentag: Geliebte, habe Muth!

Elpinice.

Du Schützerin, Athene Polias,
Der Mann, durch dessen Arm noch deine Burg
Dort auf dem Felsen steht, der große Mann
Wird hingewürgt von einer wilden Schaar.
Ihr Allbarmherzigen dort im Olymp,
Sie tödten meinen Vater —

Miltiades.

Gutes Kind!

Zu seinen Freunden.

Das macht die Trennung auch für Männer schwer.
Komm, fasse Muth; du bist in meinem Arm.
Als deine Mutter dich mir zum Geschenk,
Die liebe kleine Neugeborne gab,
Ich weiß, ich zog so eben in den Krieg;
Da sah ich dir ins liebliche Gesicht,
Wie du dem Vater freundlich blicktest, und
Ich nannte dich die Siegeshoffnung. Kind,
Dein schöner Nahme hat mich nicht getäuscht.
Oft bracht' ich dir den Kranz, den ich erwarb.
Erquickung war mir deine Kindlichkeit,
Wenn ich ermüdet aus den Schlachten kam.
Auch bracht' ich dir den Kranz von Marathon,
Eh' ich den Göttern ihn zur Weihe gab.

Elpinice.

Die Wehmuth und der Jammer — Vater, ach
Ich werde das verlassenste Geschöpf,
Das ärmste, traurigste von Griechenland.

Miltiades.

Das, meine Tochter, nein, das sollst du nicht.
Noch bin ich nicht so freundlos in Athen,
Nicht so verlassen, daß mein Kind so ganz
Verwaiset sollte seyn. Der Archon selbst,
Der Guten Viele, liebes liebes Kind;
Dein Bruder Cimon, der dich zärtlich liebt —

Elpinice.

Die Mutter starb mir, eh ich den Verlust
Empfinden konnte: meine ganze Welt
War nur des Vaters Liebe. Dieses Herz
Sah nur den Vater, nie den großen Mann,
Nie den Gepriesenen von Griechenland.
Ich war so unaussprechlich selig, war
Wie Göttertöchter; und ich sinke nun
Hinab hinab in undenkbares Graun. —
Sind das die Griechen, die der Weisheit sich,
Der hohen Bildung rühmen und der Kunst?

So blutig ist man bei Barbaren nicht;
Das hätten meiner Mutter Freunde nie gethan.

Sie spricht gebrochener.

Bei dem Gedanken wird es Mitternacht;
Das Auge dunkelt mir, mein Geist vergeht.
Ihr unterirdischen Erbarmer, nehmt,
Nehmt mich hinab, eh ihn, eh —

Sie verliert die Besinnung.

Miltiades.

Sucht sich zu sammeln.

Bringt sie fort!

Man führt sie ab.

Vergebt mir alten Mann. Das Mädchen war
Der Erdenfreuden beste für mein Herz;
War, wenn der Bürger seine Pflicht gethan,
Des Hauses Charis für den Vater. — Komm,
Mein Sohn, mein Cimon; du bist Mann, und ehrst,
Es täuscht mich nicht, mich einst in Griechenland:
Ich gebe deiner Bruderliebe ganz
Das Mädchen hin; sey ihr, was ich nicht kann.
—

Cimon.

Mein Vater, unaussprechlich fürchterlich
Ist der Gedanke mir: allein ich will,

Will mich ermannen, deiner werth zu seyn,
So lange noch ein Athem in mir ist.

Vierter Auftritt.

Vorige. Themistokles.

Themistokles.

Die Fassung reißt. Die Rechenåer sind
Gesindel; unwerth, daß ein Fuß sich nur
Für ihre Narrheit hebt. Gigantensturm
Ist in dem Zwerggeschlecht: das kocht und braust,
Als ob die Hefen den Cyklopenberg
Zersprengen wollten; und dann gehn sie hin,
Und bitten sich die drei Obolen aus.

Miltiades.

Dir bleibt mein Dank, mein Freund, als håttest du
Mich im Triumph hinauf zur Burg geführt.
Du thatest, was du konntest; und ich sah
Voraus, du würdest gegen diesen Sturm
Der wild empörten Fluthen nicht bestehn.
Gieb nach wie ich: sie haben nur sich selbst
Gericht gesprochen.

Aristides.

Eben dieses ist
Das tödtendste für uns. Die Hoffnung stirbt,
Wenn alles alles in dem Vaterland
Mit solchem Unsinn sich am Abgrund dreht.

Miltiades.

Der Wahnsinn wird verfliegen, wie er kam.
Er ist nur Täuschung um das Heiligthum.
Geh auf den Grund: es ist noch Göttliches
In der Verirrung selbst. Nicht alle sind
Obolensöldner: viele treibt die Furcht
Vor Tyrannei zur Ungerechtigkeit.

Themistokles.

Das sagest du? Um desto größer ist
Die Schande, die uns trifft, daß so ein Mann
Durch des Gesindels Wuth zu Grunde geht.

Miltiades.

Sehr schlimm für sie, wohl wahr; allein du willst
Deßwegen doch nicht, ich soll schuldig seyn? —
Der Ausspruch ist gethan. Ich glaube, nun
Wird es auch zur Vollendung Zeit. Man stürzt
Buchstäblich doch mich nicht ins Barathron?

Ich bin bereit: die Hüfte mahnt mich heiß,
Euch um Erlösung anzuflehn. Den Schmerz
Hab' ich bestanden, wie ein Mann; nun gebt
Mir schnell den Tod: mein Geist sehnt sich hinaus.
Der Kerker ist dem freien Mann der Tod;
Und mehr als Tod. Wie soll ich sterben? Sprecht.

Aristides.

Du hast die Wahl; doch die Gewohnheit ist —

Miltiades.

Ich kenne sie, und folg' ihr.

Aristides.

Du hast Zeit;
Man übereilt dich nicht.

Miltiades.

Ich aber bin
Des Zauderns müde; sehne mich nach Ruh.
Die Augenblicke, die die Freunde noch
Mir schenken, sollen mir noch Wohlthat seyn:
Dann geh ich, mit dem Ziele meines Laufs
Zufrieden, zu dem Erebus hinab.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Aeschylus, Epizelus und mehrere Bürger kommen.

Aeschylus.

Froh.

Der Sturm hat sich gelegt, die Woge sinkt,
Und das Getümmel ordnet nach und nach
Sich zur Besinnung. Hoffnung bring' ich; mehr
Als Hoffnung schon, gewisse Rettung dir.
Es kamen Männer noch von Marathon,
In großer Zahl, mit mächtigem Gewicht:
Die sprachen, wie sie schlugen, jeder ein
Themistokles; die Ueberlegung kam:
Sie wirkten allgewaltig. Der Beschluß
Ist aufgehoben, und das Volk verlangt
Nur funfzig Attische Talente zum Ersatz;
So viel der Seezug sie gekostet hat.

Miltiades.

So gönnen sie mir die Erlösung nicht!
Ich soll im Kerker kümmerlich vergehn.
Talente! Funfzig! Freunde, könnt' ich die

Bezahlen, gäb' ich fast dem Volke recht.
Beseht mein Haus, fragt, was mir sonst gehört;
Und kommen zehn Talente nur heraus,
So unterschreib' ich jeden Klagepunkt
Der Feinde wider mich.

Themistokles.

Bei Marathon
Erfochten wir der reichen Beute viel:
Dort nehmt Ersatz; und Glück und Unglück kommt
Ins gleiche wieder. Sage das dem Volk.

Aristides.

Jetzt wie es ist, hofft keine Aenderung.
Es giebt sich alles, habet nur Geduld.
Der Irrthum schwindet, und die Wahrheit siegt,
Und Dankbarkeit behauptet noch ihr Recht.

Miltiades.

Das glaub' ich selbst; nur daß ich dieses nicht
Erwarten kann. Mich ruft das Schicksal ab,
Und hätt' es jetzt auch ohne Volk gethan.
Ich fühle, wie der Tod schon in mir sitzt,
Und immer weiter greift: ruft mir den Arzt!
Ich sterbe, Freunde, sterbe ganz gewiß:
Die Rechnung ist geschlossen. Dieser Tag

Ist mir nur traurig für Athen und euch:
Ich kann nicht besser enden.

Themistokles.

Habe Muth!

Miltiades.

Sprach das Themistokles? Ich habe Muth,
Auch wo die Kraft mich schon verlassen hat.

Sechster Auftritt.

Vorige. Philippus, Arzt.

Pause während sich der Arzt naht.

Miltiades.

Arzt, bei dem Heiligsten in dir und uns,
Kann ich genesen? Sprich!

Philippus.

Das kannst du nicht.

Miltiades

sieht seine Freunde an.

Sprich, bei den Göttern, laut und feierlich,
Für diese hier: ich brauche keinen Spruch.

Philippus.

Dich rettet selbst nicht Podalirius.

Miltiades.

Schon gut. Es ist genug, wenn du nicht kannst:
Du bist hier Podalirius für uns.
Und sterb' ich bald?

Philippus.

Sehr bald.

Miltiades.

So bald also,
So bald als möglich.

Philippus.

Die Zerstörung hat
Für uns schon ohne Rettung dich gefaßt.

Miltiades.

Genug; nicht weiter! Reiche mir den Trank!

Alle sind betroffen.

Themistokles.

Miltiades, ist dieß dein letztes Wort?

Miltiades.

Für mich; für euch noch nicht. Das erste ist
Bei mir das letzte, wenn der Mann beschließt;
Doch hier vollstreck' ich nur den Volksbeschluß.

Cimon.

Mein Vater, wehe mir, mein Muth verläßt
Mich in dem fürchterlichsten Augenblick.
Kannst du so grausam seyn?

Miltiades.

Du hast gehört.
Mein Sohn, komm, sammle deinen Muth: du wirst
Ihn nöthig haben in dem Leben.

Cimon.

Nie,
Nie mehr als jetzt.

Miltiades.

So hab' ihn also jetzt.

Cimon.

Du selbst, mein Vater, willst mit eigner Hand —

Miltiades.

Wie lange greif' ich vor? Zwei Tage kaum.
Geduldet hab' ich furchtbar schon: ihr habt
Es nicht gesehn; der Mann erstickt den Schmerz.
Nun kocht die Gluth mir zu dem Herzen auf.
Soll ich denn meinen Leichnam vor mir sehn,
Wie er verwest? Und wie der Ekel euch
Bei meinem Anblick faßt? Ich leide, wie
Herakles auf dem Oeta litt.

Aristides.

Ich seh,
Mit Schrecken seh ich die Nothwendigkeit,
Und wag' es nicht, die kalte, eiserne
Mit der Vernunft zu zwingen.

Themistokles.

Dunkel wirds
Um meinen Blick, als ob zum Erebus
Ich so auch gehen müßte.

Miltiades.

Freunde, schließt
Euch dichter an. Ich sammle meine Kraft,
Die letzte, noch für euch. Die Stunde sey
Euch feierlich; vergessen könnt ihr nicht.
Ich sterbe, meiner Ewigkeit gewiß;
Das bürg' ich mir. Hört einen alten Mann,
Der immer euer Freund und Vater war;
Mein Aristides, mein Themistokles,
Das Göttlichste für einen freien Mann,
Der Erde Himmel, ist das Vaterland:
Den Sklavenseelen nur ist das Gefühl,
Das heiligste der bessern Seelen, fremd.

Zu Cimon.

Mein Sohn, sey ruhig; lebe so wie ich;
Und alle leben wir zusammen einst
Im Strahlenkranz des unbestochnen Ruhms.
Seyd Männer, wie ihr waret; die Gefahr
Wächst fürchterlich; prophetisch seh ich das.
Der Tage kommen mehr wie Marathon.
Seyd einig, bei den Göttern Griechenlands
Beschwör' ich euch, bei eurer Väter Herd,
Bei euerm Nahmen in dem Buch der Zeit,
Seyd einig in dem Kampf fürs Vaterland.
Vereinigt trotzen Griechen einer Welt,

Woher sie auch die Sonne schickt. Nur Zwist
Und blinde Selbstsucht gräbt der Freiheit Grab,
Des Ruhms, der Ehre und des bessern Sinns.
Ein Volk, das fällt, fällt immer nur durch sich.
Gerechtigkeit und Freiheit sind der Grund,
Nur sie allein, zu festem steten Wohl;
Doch sichtet ernst: es ist nicht alles ächt,
Was man Gerechtigkeit und Freiheit nennt.
Die Sklaverei ist durchaus kein Begriff,
Was auch Sophistendünkel sagen mag.
Es dämmert dunkel in der Seele mir:
Vielleicht hellt nach Jahrtausenden die Nacht
Sich andern besser auf. — Ich werde schwach;
Hier glühet es und tobt.

Auf die Wunde zeigend.

Gebt mir den Trank!

Man zaudert. Er wiederhohlt stark.

Gebt mir den Trank! Wollt ihr mich foltern? Gebt!

Ein Sklave bringt den Becher, den er nimmt. Zu dem Sklaven.

Du armer Mann! Ich danke dir. Ich bin
Nicht Zeus; sonst sollten keine Sklaven seyn.
Geh, geh hinaus; ich brauche weiter nichts.

Der Sklave geht furchtsam ab.

Alle stehen stumm um ihn her. Eine Pause. Er gieß einige Tropfen zur Libation.

Bayerische Staatsbibliothek München

Den Unterirdischen, zu denen ich
Hinunter gehe.

Er trinkt den Trank.

Simon verhüllt sich schmerzlich das Gesicht. Aristides und Themistokles sehen traurig standhaft zu. Die übrigen nach ihrer verschiedenen Stimmung.

Nun ist der Zug gethan.
Was hier war, weiß ich; was dort drüben ist,
Werd' ich sogleich erfahren.

Epizelus.

Könnt' ichs auch!
Was ich von hier weiß, nimmt mir den Verstand.
Warum verlor ich, statt des Lichts, nicht ganz
Bei Marathon, was zu verlieren war,
Und der Verlust war herrlicher Gewinn!

Miltiades.

Hah, Epizelus! Alter alter Freund,
Ich danke herzlich dir für den Besuch.
Nein, du mußt leben; mußt die Knaben noch
Zu Männern bilden durch der Rede Gluth.
Athen wird besser werden, als es ist;
Und schöner auch.

Epizelus.

Es scheint, verderbter nur.
Von Besserung hör' ich vom Hafen bis
Zum Kynosarge nichts. Dein Hierseyn war
Doch wohl der Anfang nicht. Miltiades,
Das Prytaneum ekelt nun mich an:
Ich mag nicht essen, wo man dich verdammt.

Miltiades.

Du Feuerkopf, du bist der Alte noch!
Geduld, und lebe wohl! — Mein Aristid!

Aristides.

Besorge, was du noch zu ordnen hast:
Gewissenhaft soll, was du sagst, geschehn.

Miltiades.

Ich danke; das erwart' ich von dem Freund. —
Mein Sohn, mein Cimon; Cimon, sey ein Mann!

Cimon.

An meiner Stelle, wer vermag es hier?
Mein Vater, ach mein Vater!

Miltiades.

Aristid,
Sey du sein Freund; ich weiß gewiß, er hat
Einst großen Werth noch für sein Vaterland.
Ich weiß, ich sollte wandeln auf den Trank:
Das kann ich nicht. Ich fühle, daß sich Eis
In meinen Adern setzt; daß Hand und Fuß
Mir von dem Schierling stockt. — Entfernet euch
Ein wenig: schon der Hades haucht um mich.
Begrabt mich draußen an dem Hohlweg, wo
Mein Vater Cimon liegt. Ihr wisset, die
Pisistratiden haben ihn erwürgt;
Und mich erwürgte — nein, das Vaterland
Soll keinen Vorwurf hören — —
Freunde, wir leben in Ruhm vereint
Zusammen im Glanze der Zeiten fort.
Muster ist unsere That für den Mann,
Welchen einst besserer Geist glühend beseelt.

Er sinkt ermattet zurück.

Themistokles.

Sein Tod ist, wie sein ganzes Leben war.
Athen, Athen, und diesen opferst du!
Die Reue kommt zu spät.

Miltiades.

Das Schicksal thats;
Der Stahl des Pariers gab mir den Tod.
Metiochus! — Ihr Götter rettet ihn!
Der Schierling und der Stahl des Pariers
Sind gegen diese Bilder Linderung.
Mein Sohn, mein Sohn! Er ist in Susa Knecht!

Er ermattet und spricht dann schwächer und langsamer.

Ich dank' euch, Freunde; grüßt von mir das Volk!

Eine Trauermusik von Flöten wird in der Vorhalle gehört.

Sagt, daß ich keinen Groll zum Hades trug.
Grüßt die Platäer von dem Waffenfreund,
Und lebet wohl, und liebt das Vaterland,
Und lebt und sterbt ihm. Götter, schützt Athen!
Mein Cimon, deine Schwester — Erebus,
Ich komme schon — Mein Sohn, das Vaterland!
Das Vaterland, Athener —

Er bedeckt sich mit dem Mantel.

Chor.

Gehe zu Kodrus und Solon hin;
Die Seligen nehmen dich freundlich auf.
Götter, gebt Männer wie er Griechenland;
Und es steht gegen den Sturm Asiens fest.

Die Musik schweigt.

Simon kniet neben dem Leichnam nieder.

Jetzt darf ich Mensch seyn! Seht es, wenn ihr wollt,
Und hört mich weinen. Hat wohl je ein Sohn
So einen Vater so verloren? — Nun
Bin ich gesetzlich Erbe seiner Schuld,
Und bin an meinem Ort, und bleibe hier.

Eine
romantische Erzählung.

Adelaide.

Eine

ländliche Erzählung.

Silvestrem tenui musam meditamur avena.

Paul Werner war im ganzen Orte
Als reicher und als braver Mann,
Als Mann von Kopf und Herz, auf dessen Worte
Man sich mit Recht verließ, als Mann der besten Sorte,
Von dem der Neid selbst wenig nur ersann,
Und meilenweit umher bekannt.

Sein Haus war groß und voll, und seine Pflüge,
Als sähe man des Dorfherrn Züge,
Mit schönen Pferden stolz bespannt;
Und seine Flur war Muster für das Land,

Wo, wenn man sich zur Ernte schickte,
Das schwerste Korn wie Rohr dem Schnitter nickte,
Wo man die meisten Garben band
Und unter Liedern Hand in Hand
Am schnellsten ging, am frohsten blickte,
Und wo, wenn nun die Sonn' am Saum des Himmels stand,
Und man die letzte Sichel wetzte,
Und man die letzte Mandel setzte,
Das Erntevolk den schönsten Abend fand.
Sein Garten stand voll hoher Bäume,
Die seines Vaters Vater zog,
Wo Paul einst in der Kappe flog,
Und Vorrath lag durch alle Zwischenräume,
Wo jeder Ast mit gold'ner Frucht sich bog;
Als wären hier die Fabelträume,
Die man so oft mit schöner Täuschung log,
Nicht Träume mehr: und um den Rand
Des Gartens zog in langen Strecken
Sich eine Pflanzung Buchenhecken,
Wenn man zum Fest im Frühling Blumen wand
Die Lauscherinnen zu verstecken.
Hier konnte man die Nachtigallen
Als wohnte ihrer Lieder Ruhm
In einem eignen Heiligthum,
Am frühsten und am spätsten hallen,

In Wettgesängen steigen, fallen,
Und in der Gegend rund herum
Das seelenvollste von den Chören
Der Sänger aus dem Haine hören;
Und an dem Abhang hörte man auf Kieseln
Den kleinen silberhellen Bach,
Der leise nur aus seinem Bette sprach,
Zu dem Konzert herüber rieseln;
Und Echo rief den Ton noch leiser nach.
Am Bache zogen Werners Wiesen
Sich durch das üppig reiche Thal,
Von dem sich oft ein schönes Ideal
Zu dem Entwurf von Paradiesen
Des Zeichners Seelengriffel stahl.
Und wenn des Lenzes Hauche bliesen
Und magisch Reize ohne Zahl,
So weit man sah, entstehen ließen,
Wars jedem Sinn ein Zaubermahl.
Ein jeder hatte seine Freude,
So lag sein Vieh auf hoher fetter Weide
In langen Reihen hingestreckt;
Und seine Speicher waren mit Getreide
Bis in die Winkel überdeckt,
Mit altem und mit neuem Korn,
Von welchem oft die Armen nahmen,
Die nie umsonst mit ihrer Bitte kamen:

Und durchaus schiens, als ob sein goldnes Horn,
Wohin man seine Blicke kehrte,
Der Ueberfluß für einen Liebling leerte,
Vom Obstbaum bis zum Hagedorn.
Er war der Matador der Bauern
Der reichen Gegend rund umher,
Und Fleiß und Arbeit ließ bei ihm kein Plätzchen leer;
Und niemand schlich vor seinen Mauern
Mit Diebesschritten sich vorbei
Um neidisch hin und her zu lauern,
Und daß er selbst der Mann nicht sey
Mit schelen Augen zu bedauern.
Kein Nachbar sahe Werners Hufen
Mit schadenfroher Mißgunst an,
Und freudig wurde oft bei seiner Saat gerufen:
So schön, so schön, als man nur denken kann;
Gott segn' es ihm, dem braven Mann!
Er war geehrt und war geliebt von Allen,
Weil er ein Freund von Allen war:
Er kam und gab, ließ keinen fallen,
Und half, die Wirthschaft zu bestallen,
Dem armen Freunde durch das Jahr,
Wenn alles selten, klamm und rar
Und Mangel in der Gegend war.
Kein Bettler ging mit leeren Händen

Je weinend weg von seinen Wänden,
Wenn er gleich oft Verweise gab;
Und war das Brod mehr als gewöhnlich theuer,
So schnitt er desto tiefer ab,
Und gab auch wohl noch einen Dreyer.
Und zu der Kirmeß kam zum Feste,
Man kannte schon das gute Haus,
Ein ganzer Schwarm besackter Gäste
Und bat sich freundlich bei dem Schmaus
Vom weggelegten Ueberreste
Auch etwas zu der Kirmeß aus.
Paul Werner lachte und befahl
Der alten Muhme, welche schmählte,
Daß es die letzten Tage fehlte,
Die Sache nur ein andermal
Ein wenig besser zu beachten,
Und in voraus auf allen Fall
Gleich mehr zu backen und zu schlachten.

Bei seinen Festen letzte sich
Des Dorfes orthodoxer Paster,
Ein guter Mann, nur etwas strenger Knaster,
Und immer ernst und richterlich,
Der stets nur Amtsgesichter strich,
Von dessen Munde nie der Fluch der Laster
Und nie das Lob der Tugend mystisch wich.

Doch nahm er, wenn er von dem reichen Manne
Den Sonntag auf der Kanzel sprach,
Den Text so fest nicht nach der Spanne,
Und gab etwas vom Nadelöhre nach,
Und ließ, trotz ihrem Glück auf Erden,
Auch hie und da noch Reiche selig werden.
Paul Werner sah den strengen Herrn,
Nach Sitt' und Art der guten Alten,
Wo stets die Pfarrer Ordnung halten,
Bei seinen Festen immer gern:
Und wenn zuweilen dann sogar
Der Amtmann Werners Haus beehrte,
Der Herr Inspektor mit ihm war,
Und jeder froh und weidlich zehrte,
Und man im Zirkel um den Sopha saß
Und schwere Zeitungsblätter las;
Dann spitzte schmunzelnd hie und da
Ob dem Konzil der Honoratioren,
Das man vom Hof und von den Thoren
Mit großer Ehrfurcht sitzen sah,
Das Publikum im Dorf die Ohren,
Und judizirte was geschah.

Frau Werner war dann ganz in ihrer Würde
Und lief geschäftig aus und ein,
Befahl und kiff, doch immer sanft und fein,

Und schien des Tages schwerer Bürde
In ihrem Glanz sich kaum bewußt zu seyn,
Und zählte kaum die Flaschen Wein.
Allein des Hauses Kleinod war,
Der Schmuck, die Krone von dem Feste
Und die Bewunderung der Gäste
War, mancher sah sie mit Gefahr:
Des Vaters und der Mutter größte Freude,
Die junge Tochter Adelaide,
Nur siebzehn oder achtzehn Jahr.

Die Horen hatten mit Geschenken
Den kleinen Liebling ausgeschmückt;
Die Grazien, die Herzen einst zu lenken,
Sie in der Wiege angeblickt,
Und Reize, wie sie von dem Urbild flossen,
Bezaubernd über sie gegossen:
Und so ward sie an ihrer Hand,
Auch ohne, wie die Städterinnen,
Mit Eifersucht auf Modetand
Und bunten Flitterstaat zu sinnen,
In ihrem netten Dorfgewand,
Wie einst die schönsten Schäferinnen,
Bald aller Blicke Gegenstand,
Und selbst der Neid der Modekünstlerinnen,
Weil neben ihr die Kunst verschwand

Und man nur sie noch liebenswürdig fand.
Ihr Ruhm flog längst von Mund zu Mund,
Und war weit rund umher den Alten
Und noch weit mehr den Jungen kund,
Und ernstlich wurde Rath gehalten;
Und mancher lief sich Zeh und Verse wund,
Und schob den Hut und zog das Tuch in Falten
Und spielte mancherlei Gestalten,
Um Hoffnungen zum guten Glück,
Ein Wörtchen nur, nur einen Blick
Von Adelaiden zu erhalten.
Die ganze Gegend putzte sich
Dem schönen Mädchen zu gefallen;
Doch keiner war von ihnen allen,
Der durch den Schmuck sich ritterlich
Mit feinem Tuch und Silberschnallen
Von ihr ein Lächeln nur erschlich.
Der Hochmuth plagt sie, fing man an zu raunen,
Und ihres Vaters altes Geld;
Darum hat sie so stolze Launen
Und blickt nach Freyern über Feld.
Nur wer mit einem Zug von Braunen
Und Schimmeln ankommt, der erhält
Ein Blickchen Hoffnung; nur vielleicht ein Junker,
Ein schmuckes Fentchen aus der Stadt,
Mit einer goldnen Degenklunker,

Das Worte süß wie Honig hat,
Und so ein großer reicher Prunker,
Fein ausgeschneitelt, schlank und glatt,
Der triffts vielleicht; ein Menschenkind von Zucker,
So ein verliebter Mondscheingucker,
Der lispelnd spricht und leise lacht,
Und Noten singt und Verse macht:
Da sind wir freilich arme Schlucker.

Nun fing man an zu spioniren,
Wer in der schönen Freierei
Doch endlich der Beglückte sei,
Und lauschte schlau und suchte zu revieren,
Mit solcher Angst, als hätte man dabei
Den ganzen Himmel zu verlieren:
Und Einige von feuriger Natur,
In deren Seele schnell und stark
Die Leidenschaft mit ihrer Flamme fuhr,
Verzehrten sich bis auf das Mark,
Und guckten fast vor langem Harren,
Sie waren halbe Narren schon,
Doch wußten sie im Feuer nichts davon,
Aus Liebe sich zu ganzen Narren.
Und wenn es Einer offen wagte
Und bei dem Vater seine Bothschaft sagte,
So gab der Alte jederzeit

Mit sanftem Ernst, daß keiner sich beklagte,
Ganz kurz den kläglichen Bescheid:
Freund, ich kann wenig bei der Sache,
Kann gar nichts helfen; sie ist frei;
Will sie dich haben, gut, so mache
Ich keine Schwierigkeit dabei:
Geh nur zum Mädchen, sie ist ja kein Drache.
Wenn sie mir sagt, daß sie gesonnen sei
Mit dir vergnügt und froh zu leben,
So will ich euch gern meinen Segen geben,
Und dann die Hochzeit. Aber, Freund, verzeih,
Du kennst mich doch nun schon seit Jahren,
Und weißt, das Mädchen ist allein
Mein Glück; und soll mich Gott bewahren,
Daß ich sie sollte zwingen! Nein!
Da müßt' ich ja Tyrann von Vater seyn.
So holten Einige von ihm und ihr sich derbe
Obgleich sehr nett geflochtne Körbe.
Man sah und sah auf jeden Reiter,
Der schön geputzt von fernen Orten kam
Und seinen Weg nach Werners Hofe nahm:
Allein die Reiter ritten weiter,
Und alle zogen still und zahm
Und hatten nur den Vater zum Begleiter,
Und ihre Freierei ging lahm.

Nun spitzten alle Nachbarsweiber,
Wie auf die Märsche der Armee
Die Nation der Zeitungsschreiber,
Den Mund, ob keine weiter seh,
Und zogen scharf die Nasen in die Höh,
Und musterten in kluger Assamblee
Vom Junker bis zum Gänsetreiber.
Ein junges Mädchen, das nun achtzehn Jahr
Und reich und flink und schön und lieblich
Und doch noch ohne Liebschaft war,
Das war den Damen gar nicht üblich,
Und also billig sonderbar.
Sie schüttelten beim Flachs und bei den Töpfen
Sehr oft gar weißlich mit den Köpfen;
Allein es ward nicht einer klar.
Am Ende fiel der gründlichste Verdacht
Der Inquisitionssynode,
Die schier vor Neugier zu zerbersten drohte,
Nach Lauscherei bei Tag und Nacht,
Wo hie und da ein hosenloser Bote
Versteckt Bemerkungen gemacht,
Auf Anton Hell, den schmucksten Wicht
Auf sieben Meilen in die Runde.
Mit jeder Stunde zeigte sich mehr Licht,
Und bald war man auf sicherm Grunde.
Nun staunten sie mit offnem Munde,

Daß sie den Wald vor lauter Bäumen dicht
Vor ihrer eignen Nase nicht
Gesehen hatten; so natürlich geht
Der Faden, wenn der Knaul sich dreht

Sie hatten Recht. Freund Anton, welcher sich,
Als ob er kaum ein Mädchen sehen könnte,
Vom Tanze wie ein Küster schlich,
Trug, wenn er einsam durch die Fluren strich,
So heiß, als ob es links zu Kohlen brennte,
Das schöne Mädchen ernst und stumm
Im Herzen längst mit sich herum,
Wie er als Bube Adelaidchen
Einst auf dem Arme trug im Flügelkleidchen.
Er war einst wie ein Sausewind
Um ihre Wiege hergesprungen,
Und hatte, wenn sie schrie, das liebe Kind
Gewaltig in den Schlaf gesungen,
Und keiner Seele war es so geschwind
Die Kleine froh zu sehn gelungen,
Als der Frau Marthe wildem Jungen.
Das niedliche Gesichtchen lachte mit
Und ward gleich noch einmal so heiter,
Sobald der kleine Bärenhäuter
Ihr feine Kapriolen schnitt.
Er war ihr ewiger Begleiter,

Als sie zuerst am Kappzaum lief,
Und führte sie im Kinderwagen weiter,
Und guckte freundlich, ob sie schlief.
Der Vater hatte seine Freude,
Wenn er die kleine Adelaide
So fröhlich mit dem Buben sah.
Bei ihm geschah ihr sicher nichts zu Leide;
Er war bis an den Abend da,
Und ganze Stunden waren beide
Am Thor, im Garten ganz allein,
Und nie fiel es der Kleinen ein
Bei Anton nur einmal zu schrein.
Er führte sie alsdann zur Schule,
Und trug die Bücher hin und her
Und auch sie selbst, ward ihr der Weg zu schwer,
Und schnitt ihr jede Federspule
Mit größtem Fleiß, als wäre er
Zum Unterricht im Schreiben und im Lesen
Für sie allein der Mann gewesen.
Dafür ließ Werner nie ihn leer
Nach Hause zu Frau Marthen gehen,
Und machte billig überall
Sichs mehr zur Pflicht, auf jeden Fall
Der armen Wittwe beizustehen.
Oft fand sie, wenn sie kam, die Steuern
Im großen Buch schon ausgethan;

Oft kam bei ungewöhnlich theuern
Und harten Preisen Wintervorrath an:
Und wenn ihr Anton für die Kleider,
Die er von Wernern mitgebracht,
Bezahlen wollte, sprach der Schneider,
Er habe längst nicht mehr daran gedacht;
Die Sache sei schon abgemacht.
Stets war das Schulgeld abgetragen,
Wenn sie mit Angst zum Kantor ging
Und fragen wollte; und ihr Sohn empfing
Noch im Latein und Orgelschlagen
Vom Konsistoriumsgesicht
Des weisen Bakels Unterricht.
Sie hörte dankbar Antons Lob,
Mit dem Herr Bakel in der Freude
Des Lehrerstolzes alle beide,
Den Schüler und sich selbst erhob,
Und schmunzelnd sprach, der brave Bube
Sei nun die Krone seiner Stube.
Auch ging Herr Bakel damit um.
Den Jungen in die Stadt zu schicken
Und ihn, wo möglich, zum Gymnasium
Mit seiner Weisheit auszuspicken:
Doch Anton blieb bei diesem Vorschlag stumm,
Der Bube wußte wohl warum,

Und ließ gar keine Lust zum Magisterium,
Wozu man ihm die Hoffnung vorhielt, blicken.

Er blieb also, die Schulzeit war nun um,
Zu Hause bei der guten Mutter,
Und hackte Holz und fuhr das Futter,
Und flocht den Zaun ums kleine Haus herum;
Und kam nun mit Bescheidenheit,
Sah man ihn gleich beständig gerne,
Zu Wernern nur von Zeit zu Zeit,
Und sah das Mädchen meistens nur von ferne.
Wenn seine Arbeit fertig war,
Saß er sehr oft, wie in der Klause,
Bei einem Buch allein zu Hause;
Im Dorfe ward man selten ihn gewahr,
Und nur in seinem Gärtchen fand
Man ihn fast immer, wo er Bäume putzte
Und seine Rosenstöcke band,
Und seine kleine Laube stutzte
Und seinen Wein um das Geländer wand.

Der Knabe wuchs mit jedem Jahr
Zum schönen Jüngling auf und glühte
An Farbe wie die Pfirsichblüthe,
Ward groß und stark und kühn, und war,

Wie ihrem Vater Adelaide,
Der Mutter Marthe Trost und Freude.

Das kleine niedliche Geschöpfchen
War nun auch funfzehn Sommer alt,
Und reizender und schöner von Gestalt
Als ehmals mit dem Engelsköpfchen;
Und sähe sie selbst der Erfinder
Der Schachmaschine in dem härtsten Winter,
Er bliebe nicht bei ihrem Anblick kalt.
Das Mädchen schien den wilden Knaben,
Der nun ein schlanker Jüngling war,
In dessen krausen Lockenhaar,
Jetzt voll wie Wald und schwarz wie Raben,
Sie einst mit kleiner Hand gespielt,
Mit frohem Lustgeschrei gewühlt,
Im Herzen noch, und heißer, lieb zu haben;
Ihn, der, wenn einst der Regen schlug,
An seiner Brust rasch durch den Sturm sie trug,
Der ihr die schönsten Rosen brachte,
Und für die Kleine selbst einmal
Mit viel Gefahr, als sie nur Miene machte,
Des Nachbars Lambertsnüsse stahl,
Und immer nur auf ihr Vergnügen dachte.

Mit ängstlicher Verschlossenheit
Schlich Anton, einst so froh und munter,

Den Berg hinauf, den Berg hinunter,
Verträumte manche Stunde Zeit,
Kam selten Werners Hause nah,
Und wußte nicht wie ihm geschah,
Wenn er auch nur die alte Muhme sah.
Auch Adelaide war bei seinem Anblick scheu,
Fand sie sich gleich gar mächtig hingezogen,
Und etwas altes ward dem Mädchen neu;
Sie wußte selbst nicht was es sei,
Und wäre gern zu ihm geflogen
Und ging dann doch wie kalt vorbei,
Und ward ihm täglich doch dabei
Noch etwas mehr als nur gewogen.

Wenn Mädchen sechszehn Jahre zählen,
So werden sie schon selber klug. —
Auch ohne Lehrerin betrug,
Obgleich das Herz, als wäre sie beim Stehlen
Schon halb ertappt und müßte schlau verhehlen,
Gewaltig an das Mieder schlug,
Sich Adelaiden fein genug,
Daß niemand in dem Hause wußte,
Was, wie sie glaubte, niemand wissen mußte.
Der arme Anton, dachte sie,
Und hätt' er auch die schönsten Augen
Im ganzen Lande, wird doch nie

Als Freier für den Vater tangen:
Und dennoch hatte sie den Muth,
Obgleich ihr Blut dann ängstlich rollte,
Daß, wär' er ihr nur halb so gut
Als sie ihm, sie ihn haben wollte,
Und wenn sie auch auf diese Zeit,
Bis sich die Andern satt gefreit,
Noch sieben Jahre warten sollte.

Auch dies dacht' Anton und noch mehr,
Und, als ein guter armer Teufel
Beständig nur voll übertriebner Zweifel,
Zu seiner Pein noch zehnmal ängstlicher.
Und sah er nur von ungefähr
Im Dorfe einen fremden Schimmel,
So wogt' es in ihm wie ein Meer,
Als raubt' ihm schon ein Räuber seinen Himmel,
Und alles ward ihm rund umher,
Wie ganz natürlich, wüst und leer.

Die Mutter Marthe sah am Ende,
So sehr sich Anton Mühe gab,
Daß niemand es aus seiner Seele fände,
Den Jungen doch bald sein Geheimniß ab,
Und rieth bald wie die Sache stände,
Litt mütterlich mit ihm und schwieg.

Und faßte freundlich seine Hände
Und fragte oft, wie er sich denn befände.
Doch als sein Schmerz, sein Ernst nun höher stieg,
Ermahnte sie mit frommem Herzen
Und manchem Spruche, da für ihn doch nun
Nicht Hoffnung sei, sein möglichstes zu thun,
Und seine Neigung zu verschmerzen:
Man werde über ihn nur scherzen
Und bitter spotten, wenn man seh,
Daß Anton Hell dem ganzen reichen Haufen
Der Freier kühn den Vorrang abzulaufen,
Der arme Mensch, sich untersteh.
Der Sohn versprach sein möglichstes zu thun,
Und konnte drum nicht besser ruhn.
Die stumme Angst trieb oft ihn auf und nieder
Und hin und her, und wie im Traum
Zerschnitt er seinen besten Baum,
Und Schrecken fuhr ihm durch die Glieder,
Als er es sah, und dennoch schnitt er wieder;
Und wenn man rief, so hört' er kaum,
Und murmelte vor sich die alten Lieder,
Die er einst in dem Lindengang
Der kleinen Adelaide sang.
Oft wollt' er ihr die schönste Rose geben,
Wie er sie ehmals ihr gebracht,
Doch hatt' er kaum den ersten Schritt gemacht,

So hielt ihn ein geheimes Beben
Am Boden fest; er konnte nicht
Die Füße von der Stelle heben.
Fast machte ihn sein Schmerz zum Bösewicht;
Er wünschte, daß das Haus des Vaters brennte,
Damit nur er dann sie aus hoher Gluth
Mit seiner Liebe Heldenmuth
Erretten oder sterben könnte.

Das Mädchen war nicht besser dran,
Und hörte von den vielen Freiern,
Und jeder war ein stattlicher Galan
Und klimperte mit keinen Dreiern,
Die alten Melodien leiern,
Die sie so oft schon abgethan
Und weggeschickt zu haben meinte:
Dann setzte sie sich ganz allein
Mit Kummer in ihr Kämmerlein,
Und dachte traurig nach, und weinte.
Die Mutter sprach ihr öfters ein,
Sich doch nicht gar zu sehr zu schämen
Und einen von der Zahl zu nehmen,
Sie wären ja doch alle fein;
Die andern würden dann sich wohl bequemen
Und nach und nach zufrieden seyn.
Und wenn mein mütterlicher Rath,

So sagte sie mit vielem Schmeicheln
Und wiederholtem Backenstreicheln,
Bei dir etwas zu sagen hat,
So nimmst du, Kind, wie ich schon oft dich bat,
Den Pachterssohn, der seit zwei Jahren
Dir überall ist nachgefahren.
Sein Vater ist ein reicher, reicher Mann
An Kapitalen und am Baaren,
Daß man es kaum berechnen kann,
Was er besaß und noch dazu gewann.
Bedenke, wenn man das Vermögen
Von dir und ihm zusammen thut,
So giebt es bald ein Rittergut:
Und er ist jung und auch ein gutes Blut:
Was hättest du nun wohl dagegen?

Die Arme hüllte das Gesicht
Ins Tuch, wie vor dem Kriminalgericht,
Und schluchzte laut, da sie nichts weiter wagte,
Weil doch die Mutter sie so freundlich plagte,
Bis Werner selber kam und sagte:
Weib, quäle mir das Mädchen nicht!
Es leuchtet ja noch manche Sonne;
Sie ist noch jung, laß dir nicht bange seyn,
Gewiß sie wird dir keine Nonne.
Es zieht noch mancher Freier ein,
Um sie und um ihr Geld zu frein.

Sei ruhig, Kind! wir werden dich nicht zwingen.
Du bist uns lieb; wenn du nur glücklich bist,
So ist es gleichviel wie es ist:
Du wirst dich selbst schon in die Haube bringen,
Und ich will bei der Hochzeit singen.
Mit Rührung und mit heißem Danke hing
Sie wechselseitig nun an Beiden;
Und Beide hielten Adelaiden,
Die hierher still und dorthin ging,
Mit sanftem lieblichem Geschwätze,
Als wäre sie des Hauses Götze.
Fast hätte sie ihr ganzes Herz entdeckt,
Als ihr der Vater sanft die Wangen
Liebkosend strich; doch wurde sie von bangen
Beängstigungen abgeschreckt.

Mit Wehmuth schlich sie sich in einem Traume,
Den, wenn der Lenz die Fluren säumt
Die Jugend oft so schön und gerne träumt,
Im Garten zu dem Apfelbaume
Mit aufgeworfner Rasenbank.
Sie war so muthlos und so traurig,
Der Abend, der so eben niedersank,
War ihr so einsam und so schaurig,
Daß mit nur halb erklärtem Sehnen,
Mit dem ihr ganzes Wesen rang,
In großen, heißen, hellen Thränen

Die Wehmuth ihr ins Auge drang,
Da sanft, als wollte sie die Schmerzen mischen,
Die Nachtigall aus den Gebüschen
Ihr ihre Abendklage sang.
Das Mädchen sog mit leisen Ohren
Des Liedes süßen Zauber auf,
Und lauschte, still darin verloren,
Als würde ihr in des Gesanges Lauf
Ein neues Wesen jetzt geboren:
Da zitterte ein Lautenklang
Tief aus der Nacht der Buchenhecke
Herüber von des Gartens Ecke
Und durch den dunkeln Lindengang;
Und eine Silberstimme hauchte,
Als ob ein Geist sich in die Lüfte tauchte,
Sanft seelenschmelzenden Gesang.
Mit Beben hielt sich Adelaide
An ihren Apfelbaum gelehnt
Und furchtsam nach der Richtung hingedehnt,
In einer Gluth von Schreck und Freude,
Als sie ein Ton, an den sie sonst gewöhnt,
Nach dem sie sich so oft gesehnt,
Als ob er sie in Paradiese führte,
Mit einem neuen Zauber rührte.
Sie nahte sich mit leisem leisem Tritt
Und froher Angst dem dunkeln Orte,

Und hörte des Gesanges Worte,
Und jeder Pulsschlag sang sie stärker mit.
Es hallte sanft nur in der Laube nach,
Was flüsternd der versteckte Sänger,
Und bänger ward es ihr und bänger,
In seine Saiten sprach:

Schönes Mädchen, höre mich,
Herz und Wahrheit spricht:
Zürne nicht, ich liebe dich!
Heißer liebt man nicht.
Angst droht mir die Brust zu brechen,
Zürne nicht, ich mußte sprechen!
Schönes Mädchen, höre mich!
Herz und Wahrheit spricht.

Deine Augen blickten mir
Jüngst des Himmels Glück;
Meine Seele ging mit dir,
Und kommt nicht zurück.
Wie im jungen Morgenlichte
Glänzt dir Unschuld vom Gesichte.
Deine Augen blickten mir
Jüngst als Himmels Glück.

Ohne Schönheit blüht die Flur,
Wo ich dich nicht seh;

Einsam trauernd such' ich nur
Dich, wohin ich geh:
Hätte dich mein Herz gefunden,
Wären Tage Viertelsstunden.
Ohne Schönheit blüht die Flur
Wo ich dich nicht seh.

Trugs bin ich mir unbewußt;
Geh und prüfe mich:
Treue wohnt in meiner Brust
Unveränderlich.
Glaube mir, ich unterschriebe
Meinen Tod um deine Liebe.
Trugs bin ich mir unbewußt;
Geh und prüfe mich.

Rührt dich meine Zärtlichkeit,
Gieb mir deine Hand;
Und auf Zeit und Ewigkeit
Knüpft sich unser Band.
Wirst du freundlich mir gewähren,
Wird die Erde sich verklären.
Rührt dich meine Zärtlichkeit,
Gieb mir deine Hand.

Mit Beben war sie näher hingekommen,
Und hatte, bange und entzückt,
Den Athem schwer zurück gedrückt

Und jeden Hauch des Sängers ganz vernommen,
Und rief von tiefer Angst beklommen,
Als kaum der letzte Ton verflog:
Bist du es, Anton? Anton warf vor Freude
Die Saiten weg, rief: Adelaide!
Und augenblicklich waren beide
Beisammen, und der Jüngling bog
Sich mit Gewalt durch die geflochtnen Buchen
Die Stimme näher aufzusuchen,
Die sich ihm lieblich näher zog.
Und als das Mädchen in der Abendröthe,
Die ihren Zauberreiz erhöhte,
Beschämt ihm gegenüber stand,
Und nur in abgebrochner Rede
Ihr Herz zu ihm herüber wehte,
Und sie ihm zitternd ihre Hand
Wie aus dem Klostergitter streckte,
Und er die Hand mit Küssen deckte;
Da kamen in dem Augenblick
Die schönen Kinderjahre wieder,
Und jene frohe Zeit zurück,
Wo er einst alle seine Lieder,
Oft Stunden, oft wohl Tage lang,
Der kleinen Adelaide sang;
Wo sie zu ihrer Mutter eilte
Und alles was sie da bekam

Mit kindischer Begierde nahm,
Und eilig es mit Anton theilte.
In ihrer Seele war Getümmel;
Allein ihr war so wohl, so wohl dabei,
Als ginge stracks aus ihrem Einerlei
Der Weg gerade nun zum Himmel.

Freund Anton ließ die alte Laute liegen,
Ihm tönte süßer hier ein neuer Ton,
Und hatte, halb nur mit Erlaubniß, schon
Den Zaun des Gartens überstiegen,
Um schnell in ihren Arm zu fliegen,
Wo sie nun nach so langer, langer Zeit
Mit seliger Vertraulichkeit
Sich innig an einander schmiegen,
Und mit der Liebe Heimlichkeit
In neue Paradiese wiegen.
Wer Seele hat, vermag es zu empfinden,
Was eine solche Stunde sey,
Weiß wie im Flüstern stiller Tändelei
Dann pfeilschnell die Minuten schwinden,
Als wär' es Feenzauberei:
Und keine Grazie pflückt eine Rose
Für stumpfe kalte Seelenlose.

Die Gegend, die in ihrem Schleyer
Rund um sie her nun tiefer schwieg,

Der Abendstern, der schon in stiller Feier
Am Himmel immer höher stieg,
Die Thüren, die im Hofe knarrten,
Die Aeltern, die nunmehr vermuthlich harrten,
Erinnerten die Leutchen, es sei heut
Nun doch auch wohl zum Abschied Zeit;
Und Adelaide schlich sich durch den Garten,
Voll von der Zukunft schönem Glück
Ihn morgen wieder zu erwarten,
In ihres Vaters Haus zurück.
So weit er durfte, ging er mit,
Und schickte nun mit einem Kusse
Sie ihrer Wohnung zu, und lief mit leisem Fuße,
Als wäre Hochverrath in jedem Tritt
Und Feuer unter seinen Sohlen,
Die alte Laute abzuholen,
Und schnitt sodann die schönsten Kapriolen,
Die je ein Faun am Schlauche schnitt,
Und ging und wachte wie ein Schäfer.
Der Kummer und die Freude macht,
Daß man beschäftigt manche Nacht
Obgleich im Geist sehr sehr verschieden wacht;
Verliebte sind nicht Siebenschläfer.

So wurde denn, wie es sich nun versteht,
Da man doch wußte was man wollte,

Und stimmte wie man stimmen sollte,
Recht pünktlich, wie die Runde geht,
Nach Brauch und Sitte in der alten
Und neuen Welt, den Abend Rath gehalten;
Nicht etwa mit sehr vieler Gravität
Und zu viel weisen Stirnenfalten:
Doch desto mehr mit aller Lieblichkeit,
Die seinen Kindern nicht vergebens
Der blumenreiche Lenz des Lebens
Zum herrlichsten Genusse leiht;
Mit langen, wiederholten, süßen
Betheurungen von Zärtlichkeit,
Den bündigsten von allen guten Schlüssen
In einem so bestellten Rath,
Um, wenn zuvor man klug gesprochen hat,
Sodann die Pausen wegzuküssen.

Wenn Anton ängstlich übersann,
Welch eine Menge Schwierigkeiten
Noch ihrem Glück von allen Seiten
Entgegen ständen, schalt sie dann
Ihn scherzend einen feigen Mann;
Er solle nur von ihr sich lassen leiten:
Was er denn fürchte, wenn er ihrer Treu
Und ihres Muths versichert sey?
Kommt Zeit kommt Rath, sprach sie; man muß

Sich nur nicht lassen niederschlagen:
Wir kennen uns und müssen nun es wagen,
Wer wagt, gewinnt; und hier bewies ein Kuß —
Wen überzeugt nicht so ein Schluß? —
Den Philosophen möcht' ich sehen,
Ist seine Seele nicht von Eis,
Der dem Beweis will widerstehen,
Und nach ihm noch etwas von Zweifeln weiß.
Mein Vater, sprach sie, ist ja kein Tyrann;
Er liebt mich, will mich glücklich sehen,
Und ist auch dir von Kindheit an
Noch gut. Nur Muth! Es wird schon gehen.
Die Mutter wird zwar Schwierigkeiten drehen,
Allein, was sie nicht ändern kann
Läßt sie doch endlich auch geschehen.
Du bist gewiß, das weiß ich schon,
Wie jetzt, auch einst ein guter Sohn;
Und ich muß doch vor allen Dingen
Nächst dem daß mir der Mann gefällt
Der Herz und Hand von mir erhält,
Auch meinen Aeltern Freude bringen:
Und dazu wüßt' ich auf der Welt
Wohl keinen bessern aufzusingen
Als Anton Hell. Was Anton sprach,
Was er voll Dank und heißer Liebe

Dem Mädchen angelobte, schriebe
Nur Wielands Seelengriffel nach.

So lispelten sie nun im Düstern
Und Hellen oft, bald hier bald da,
Wo Heimlichkeit ein Augenblickchen sah.
Allein bald fing man an zu flüstern
Und zu errathen was geschah:
Und eben dieses war die Periode,
Wo nach gewöhnlicher Methode
Das weibliche Synedrion
Die Sache zu behandeln drohte.
Die Bothschaft lief im Dorfe schon
Durch manche volle Spinnestube,
Daß der versteckte stille Bube,
Frau Marthens einst so wilder Sohn,
Der arme Kauz mit kaum sechs blinden Dreiern,
Troß allen großen reichen Freiern,
Bei Adelaidchen herrlich steh,
Und daß man sie recht oft vertraulich,
Sanft, freundlich, zärtlich und erbaulich,
Im Lindengang beisammen seh.

Durch die gewöhnlichen Instanzen
Von Muhme, Magd und Nachbarin,
Kam mit Verschlimmerung des Ganzen,

Verbrämt und fein besetzt mit Franzen
Das Stück der lieben Heuchlerin
Bald vor des alten Werners Ohr.
Paul Werner schob den Hut empor
Und runzelte und rieb die Stirne,
Und brachte nicht ein Wort hervor,
Als juckt' es ihm gewaltig im Gehirne:
Da haben wir die Wetterdirne!
Sprach er zuletzt zu seiner Frau,
Mit etwas grämlicher Geberde;
Nun, liebe Kunigunde, schau
Daß nur der Streich nicht schlimmer werde.
Frau Kunigunde hatte Lust
Mit strenger Zucht Gericht zu halten
Und warf sich zornig in die Brust;
Doch Paul beschwichtigte den Zorn der Alten,
Zog seine Stirn' in tiefre Falten,
Und rief mit einem ernsten Ton:
Weib, sey mir nur nicht gleich in Flammen;
Ich kenne euer Wesen schon,
Ihr wollt nur poltern und verdammen.
Es ist doch wohl noch kein Verbrechen
Mit einem jungen Kerl zu sprechen.
Sey glimpflich und sey mütterlich;
Du bringst mit guter sanfter Weise
Die Sache besser ins Geleise:

Bedenke das, ich bitte dich!
Und damit schlich er einsam sich
Zur Thür' hinaus, die Drescher auszuschmälen:
Ich helfe, sprach er, gern in Noth,
Und gebe Geld, und gebe Korn zu Brod;
Nun soll man mir die Tenne noch bestehlen!
Ich jage, wie ich schon gedroht,
Geschieht es noch einmal, der Dieb ist nun heraus,
Den schlechten Kerl zum Thor hinaus.

Nun ging er fort und sah im Gehen,
Da er doch sonst, so oft er kam,
Recht freundlich sprach und freundlich Abschied nahm,
Das Mädchen kaum an dem Geländer stehen.
Das Herzchen schlug ihr; traurig, stumm und zahm
Stand sie und merkte was geschehen,
Und schlich dann, eben nicht in Ruh,
Sich langsam scheu der Stubenthüre zu.

Die Mutter hatte sich nunmehr
Etwas der Herzensangst entledigt,
Und wandelte mit Sprüchen schwer
Zu einer weisen Sittenpredigt
Mit Sirachsblick vom Hofe her.
Am Fenster stand mit Furcht und Zagen
Das arme Mädchen, wie ein Kandidat

Vor dem Gericht im Kirchenrath,
Und wagt' es nicht die Augen aufzuschlagen;
Als nun im richterlichen Staat
Mit hohem Ernst an Stirn' und Munde,
Die liebe Mutter Kunigunde
Zur Untersuchung näher trat.
Sie machte dreimal feierlich die Runde,
Und hielt im Katechismuston
Wohl eine halbe Viertelstunde
Mit Feuer ihren Kraftsermon,
Als wäre Adelaide schon
In des Verderbens offnem Schlunde.
Sie sprach von Mädchensittsamkeit,
Und von Gehorsam und von Tugend,
Und von dem Flattergeist der Jugend
Und schnöder Unbesonnenheit,
Und wie man, jetzt zu dieser Zeit,
Beim Glück auf alle Lebensjahre
So fürchterlich gedankenlos verfahre,
Als handle man, indem man frägt,
Nur um ein Stückchen Modewaare.
Du glaubest, daß er dich nur liebt,
Weil er mit seiner süßen Rede
Dir heilig die Versichrung giebt:
Dergleichen Singsang höret jede,
Die Flatterhafte wie die Spröde;

Wenn ihr euch das doch ins Gedächtniß schriebt.
Das ist die Schnurre von dem Mädchen,
Bei uns in Dörfern wie in Städtchen;
Du bist zu jung, zu unerfahren, Kind,
Und weißt nicht wie die Menschen sind;
Man meint das Geld und nennt das Mädchen;
Du bist verliebt und also blind.
Ihr solltet doch wohl Anton kennen;
Sprach Adelaide sanft und schwieg,
Weil glühend Roth ihr durch die Wange stieg,
Daß sie gewagt ihn nur zu nennen.
Ich weiß es, fuhr sie schüchtern fort,
Ich weiß es, daß — Ei was! fiel Kunigunde
Der schönen Sprecherin ins Wort,
Du weißt jetzt eben welche Stunde
Die Glocke schlägt, weißt eben jetzt
Wo sich die alte Henne setzt;
Du bist in allem auf dem Grunde!
Rief sie erzürnten Angesichts:
Wenn man verliebt ist, weiß man nichts.

Als hätte sie zu dem Behuf
Dreimal das ganze Weisheitswesen
Von Salomo und Sirach durchgelesen,
Epanorthotisch den Beruf,
Zu welchem die Natur sie schuf,

Mit Ernst und Strenge zu verwesen,
Goß sie nun eifrig, wie aus Meeren,
In langen Sprüchen die Moral
Das gute Mädchen zu belehren,
Und sie wo möglich zu bekehren;
Indeß die Sünderin mit Herzensqual
Kaum einen Blick vom Boden stahl,
Und ruhig stand die Predigt anzuhören;
Doch ohne durch die weisen Lehren,
So ketzerisch war nun ihr Herz einmal,
Zur Besserung sich zu bekehren.

Der Vater zog indessen durch die Flur
Und ruminierte die Geschichte,
Und brummte grämlich aus C dur,
Und sahe sie in dem und jenem Lichte,
Und sann auf eine gute Kur:
Allein so klug er immer nur
Die Sache nahm, er konnte mit dem Wichte,
Der vor ihm auf und nieder fuhr,
Nicht fertig werden im Gerichte.
Er stand und ging und ging und stand,
Als ob er alle Furchen zählte
Und einen Strich von Ackerland
Zu etwas ganz Besonderm wählte
Und sich mit dem Entwurfe quälte:
Da kam gemächlich an der Saaten Rand

Gevatter Korn, der Schulze, hergeschlichen
Und faßte freundlich seine Hand,
Und fragte, da er ihn so mürrisch fand:
Warum er denn so öd' umhergestrichen?
Worauf er wie ein Griesgram hier
So einsam sinn', als wäre schier
Der gute Geist von ihm gewichen?
Paul Werner rieb sich seinen Grillensitz,
Und murmelte in kurzen Brocken
Ihm die Geschichte nur ganz trocken,
Und sagte, daß er seinen Witz
Nun schon zwei ärgerliche Stunden
Verdrießlich auf und abgewunden,
Und doch kein Mittel aufgefunden.
Der Schulze sah den Nachbar an,
Bedachte sich nur einige Sekunden,
Und sprach ganz ehrlich: Nun daran
Kann ich denn noch kein Unglück sehen;
Ihr schweigt und laßt die Sache gehen,
Und damit ist sie abgethan.
So? denkt Ihr? platzte Paul heraus,
Dem es nicht recht zu Kopfe wollte,
Daß er so ruhig bleiben sollte;
Der Kerl ist arm wie eine Kirchenmaus;
Das Ding wird mir verteufelt kraus:
Ich wollte daß! — Es ist mir warm! —

Nun freilich ja, ja wohl, der Mensch ist arm,
Sprach Nachbar Korn; das macht ihn doch nicht
schlechter.
Das Mädchen hat nun vor dem ganzen Schwarm
Der reichen und der stolzen Pächter
Ihn, ihn nur lieb. Seht mir den jungen Mann
Doch nur etwas genauer an;
Was fehlt ihm? Er hat kein Vermögen.
Bei Euch ist ja des Himmels Segen
Im ganzen Haus; und Adelaide kann,
Das mag sie selbst wohl überlegen,
Für Euch und sich Euch keinen bessern Mann,
Bedenkt Euch nur, aus mehrern Gründen
In unsrer ganzen Gegend finden.
So? glaubt Ihr das? versetzte Paul;
Ich kann die Gründe nicht recht fassen,
Und will mich gern belehren lassen!
Und hängte vor Verdruß das Maul.
Der Schulze ließ dadurch sich gar nicht stören
Und faßte ruhig wieder Wort,
Und schlenderte gemach mit Wernern fort;
Und Werner schien in allen Ehren
Des Nachbars Weisheit anzuhören.

Daß ich gerecht und billig bin,
Das werdet Ihr mir zugestehen,

Sprach Korn; denn ihr habt wohl gesehen
Auch meinen Jungen nach dem Mädchen gehen;
Und überlegt Ihrs her und hin,
So müßt Ihr doch bei meiner Ehre
Begreifen, daß mirs lieber wäre,
Zum Schwiegersohn Euch eher ihn
Als einen andern vorzuschlagen.
Allein das Mädchen hat dabei
Doch stets das große Wort zu sagen:
Sie will nun nicht, und sie ist frei;
Hat allen, die sich angetragen,
Recht ziemlich ohne Ziererei
Mit sehr vernehmlicher Verneinung
Und deutlich ihre Willensmeinung
Bekannt gemacht. Ihr selber wollt
Und könnt sie billig auch nicht zwingen;
Ihr liebt sie doch wohl mehr als Euer Gold
Und wünscht und hofft vor allen Dingen
Sie nur vergnügt und froh zu sehn:
Der Himmel lass' Euch Euern Wunsch gelingen!
Und so er will, so wirds geschehn.
Der Anton Hell ist, wie Ihr wißt,
Ein Bursche, welcher keinem weichet,
Dem mancher andre Kauz wohl kaum das Wasser reichet:
Was Ihr allein an ihm vermißt,

Das Geld, und daß er dieser Frist
Noch nach der Stadt zu Fuße schleichet,
Das ist doch, lieber Paul, verzeiht,
Wohl eine wahre Kleinigkeit.
Auf Euch kommts an, Ihr dürft ihm nur bedeuten;
Sobald Ihr wollt so wird er reiten.
Er ist ein Bursche wie ein Daus,
Und schreitet wie ein Abgesandter,
Und singt und orgelt unsern Kanter
Wohl zehnmal aus dem Chor heraus,
Und ist mit dem Latein bekannter
Als mancher Wirth mit seinem Haus;
Hat Euch von dem gelehrten Wesen
Die Menge Zeugs und zwar mit Kopf gelesen,
So daß es ein Vergnügen ist,
Wenn er uns oft die Zeitung liest:
Da kennt er alle die Philister,
Die auf dem ganzen Blatte stehn,
Und weiß genau woher wohin sie gehn:
Kein Kanzellist schreibt besser die Register;
Er geigt und pfeift und leiert schön,
Und spricht gelehrt wie ein Magister,
Kann dreimal sich auf Einem Beine drehn,
Und ist bescheiden wie ein Küster.
Was er Euch angreift, hält er richtig;
Und der kommt nicht mehr welchem seine Faust

Nur Einmal um das Ohr gesaust;
Denn wo er hinschlägt, schlägt er tüchtig:
Und seine Seelenehrlichkeit
Versichert' ich mit Haab' und Gute,
So fest sitzt ihm Rechtschaffenheit
Noch von dem Vater in dem Blute.
Nun ja doch, sprach mit etwas Uebelmuthe
Der Nachbar Paul, ich habe ja so weit
Nichts gegen ihn; nur — So? nahm Korn das Wort,
Nur hat er, Euch zu überlisten,
Nicht so viel große volle Kisten,
Als jener reiche Pinsel dort.
Hört, lieber Nachbar, was ich sage;
Ihr seht, ich habe nichts dabei,
Und sage meine Meinung frei;
Es gilt das Glück auf Eure alten Tage
Und Eures Kindes Glück und Plage.
Nimmt sie Euch einen von den Reichen,
So zieht der reiche Schwiegersohn
Mit seiner jungen Frau davon,
Und einsam müßt Ihr ohne Kinder schleichen:
Und könnt Ihr Euch mit ihm vergleichen,
Daß sie bei Euch im Hause bleibt
Und er mit Euch die Wirthschaft treibt,
So ist er Herr, und Ihr müßt weichen;
Und wenn Ihr nicht wie er will, schreibt,

So habt Ihr dann für Euer Geld zum Dank
In Euerm Alter Streit und Zank.
Wird Anton Euer Schwiegersohn,
Wer ist dann froher als das Mädchen?
Sie lieben sich, und da geht alles schon
Den Leutchen wie am seidnen Fädchen.
Der arme Bursche wird durch Euch,
Durch Euch allein beglückt und reich;
Das macht ihn dankbar; dankbar war der Bube,
Das wißt Ihr selbst, von Jugend auf.
Er hält sodann den besten Platz der Stube
Für Euch bereit, und springt in vollem Lauf,
Das wißt Ihr, nach dem Stiefelknechte,
Kommt Ihr des Nachts vom Feld zurück,
Setzt die Pantoffeln Euch zurechte,
Und reicht Euch freundlich Stück vor Stück
Was Eure Jahre nöthig haben,
Um Euch mit Fried' und Ruh zu laben.
Der gute Bursche polstert Euch
Den Armstuhl noch einmal so weich,
Ist rasch und flink auf Euern Hufen,
Und schenket von dem besten Wein
Am ersten stets und froh dem Vater ein,
Und ist schon da, wenn Ihr ihm kaum gerufen.
Wie groß wird dann die Freude seyn,
Wenn Ihr mit jedem Tage sehet

Wie herrlich alles vorwärts gehet
Und Alle sich mit Euch und durch Euch freun;
Wenn Euer Kind, das Euch so theuer ist,
Mit einem Mann, den sie sich selbst gewählet,
Euch dankt und Euch ihr Glück erzählet,
Und froh bei Euch das Glück genießt:
Was kann Euch das in Euerm Leben,
Wenn Ihr nur wollt, für Freude geben!
Ein solcher Sohn lauscht nicht nach jenen Tagen,
Und rechnet nicht die Stunden aus,
Wo sie uns in das kleine Haus
Mit Sang und Klang zur Ruhe tragen.

Paul Werner ward mit jedem Schritte heiter,
Und drückte seines Nachbars Hand,
Als wär' er ihm als guter Geist gesandt,
Und ging mit guter Laune weiter.

Die Sache war voraus zu sehn;
Mich wundert nur, daß Ihr nichts wußtet,
Sprach Nachbar Korn, und erst erfahren mußtet,
Wie hierin die Aspekten stehn.
Es konnte gar nicht anders kommen;
Und wäre ja ein Unglück, Lieber, dann
Wärt Ihr wohl selber Schuld daran.
Die Sache hat den alten Gang genommen.

Bedenkt nur, wie Ihr sie erzogen,
Und wie Ihr selbst vor aller Welt
Den kleinen wilden Springinsfeld
Einst väterlich versorgtet: beide sogen
Da unvermerkt die Neigung ein.
Es würde wahrlich grausam seyn,
Sie nun, da sie, einander so gewogen,
Das Band so fest zusammen zogen,
Aus ihrem Glück heraus zu dräun.
Wir Nachbarn, die wir besser sehen
Als Ihr im eignen Hause, sahn
Geraume Zeit schon wie die Sachen stehen;
Und dachtet Ihr denn nicht daran,
Als sie die Freier weiter schickte.
Daß etwas in dem Hinterhalte nickte?
Bedenkt, der Jung' ist in der Nähe;
Der alte Adam läßt sich nun
Einmal nicht zwingen, was ist da zu thun?
Wenn nun was menschliches geschähe?
Und wenn es Euch denn auch durch Strenge
Und ernstes hartes Hausgericht
Und durch Autorität gelänge,
Daß sich das Mädchen jetzt Euch zu gehorchen zwänge,
Erinnert Euch, was unser Sprichwort spricht:
Die alte Liebe rostet nicht.

Ich rede mit Euch wie ein Freund;
Thut was Ihr wollt, ich hab' es gut gemeint.

Vertraulich dankt' ihm Nachbar Werner
Und wandelte, so ziemlich nun in Ruh,
Durch seine hohen Saaten ferner,
Und allgemach dem Dorfe wieder zu.
Als er dem Garten näher war,
Kam ihm ganz still die Sünderin entgegen,
Sanft wie die Sonne nach dem Regen,
Und trat zu ihm, wie in dem sechsten Jahr,
Sich schmeichelnd an ihn anzulegen,
Nahm seine Hand und streichelte sein Haar,
Und wandelte mit leisem Tritte,
Als käme sie mit einer Bitte.
Der Vater sah sie freundlich an,
Verkürzte mit ihr seine Schritte,
Und brachte nichts von Vorwurf auf die Bahn;
Da war die Fehde abgethan.
Und in dem Hause ging es stille
Und gütlich her; die Mutter, welche scharf
Sonst wohl zuweilen manche Pille
Zu schlucken gab, war wieder sanft und warf
Kein böses Wort dem Mädchen zu.
Vertraulich sang die Ofengrille,
Und alles schien in recht erwünschter Ruh.

Das Werk war doch nun angefangen,
Und Adelaide hoffte nun,
Es werde sich schon weiter thun,
Und war natürlich voll Verlangen —
Wer wär' es nicht in ihren Schuhn? —
Dem Freunde, was und wie es hergegangen,
In stiller Heimlichkeit zu sagen.
Das aber ging in diesen Tagen
So leicht nicht an: jedoch sie stahl
So bald als möglich sich einmal
Ganz still davon und rapportirte treulich,
Zu großer Lindrung seiner Qual,
Wie ängstlich aber wie erfreulich,
So meinte sie, die Freierei
Doch endlich nun begonnen sei.
Wer liebt und hofft, der wird begreifen,
Was eine solche Bothschaft thut.
Da klopft das Herz, da tanzt das Blut
Und auch die kleinsten Pulse streifen
In einer neuen Lebensgluth:
Der Schnitter, dem die Saaten reifen,
Ist kaum in halb so frohen Muth;
Kaum halb so schön ist dann ein Fürstenhut,
Als der Geliebten bunte Schleifen.
Freund Anton konnte nicht genug
Das Mädchen an das Herz sich drücken,

Das hoch und heiß und ehrlich schlug,
Und sah mit jedem Athemzug
Die schöne Zukunft näher rücken,
Als käme sie mit Adlerflug
Und zeigte schon sich seinen Blicken:
Und jetzo schon war er beglückt genug.

Die Stunden, die sie beide stahlen,
Und daß sie dieses oft gethan
Nimmt jeder unbewiesen an,
Verschwatzten sie die Zukunft auszumahlen,
Die sie schon gegenwärtig sahn:
Und, wie man sagt, die Liebe mahlt
Weit besser als der beste von den Mahlern,
Dem die Kritik mit harten Thalern
Die kalte Zeichnerei bezahlt.
So strichen Tage, strichen Wochen
Und Monde hin, und vieles ward,
Nach hergebrachter guter Art,
Mit manchem Kuß getändelt und gesprochen,
Und viel gebaut und abgebrochen,
Von Ostern bis zu Himmelfahrt,
Entwurf gemacht, Entwurf geändert,
Und manche Dämmerung verschlendert:
Dann überließ man sehr gescheidt,
Bei lieblichen Versicherungen,

Versprechen von Beständigkeit
Und zärtlichen Betheuerungen,
Dem guten Glück sich und der Zeit.
Der Vater Paul und Kunigunde schwiegen,
Und merktens oder merktens nicht,
Und ließen die Geschichte liegen:
Doch Marthe, die schon etwas besser Licht
Davon bekam, sah mit Vergnügen
Die Sache sich allmählich fügen,
Und deutete der Nachbarin Bericht
Und Antons ruhiges Betragen
Mit mütterlichem Wohlbehagen.

So stand es, als, eh man es sich versah,
Wohl nicht um schnell auf diesen Wegen
Für Anton Hell die Sache beizulegen,
Ein sehr fataler Streich geschah,
Der unsern jungen Mann beinah
Von seiner Liebe Blumenbette
In jene Welt getragen hätte.
Was stiftet nicht die Eifersucht,
Zumal in einer solchen Wette?
Die Furie macht auf der Flucht
Vor dem Altar die Betenden verrucht.

Es lauschten von der Garnison
Die Nacht ein Trupp mit langen Säbeln,

Um unversehns Frau Marthens Sohn
Zur Reise nach der Stadt zu knebeln,
Und auf der Wache dem Patron
Das flüsternde verliebte Schnäbeln
Vielleicht am andern Morgen schon
Mit Rechtsumkehrteuch zu verwürzen
Und ihm mit kriegerischem Ton
Die langen Stunden zu verkürzen.
Auf einmal, als der Schäfer sich
Recht leise durch die Hopfenstangen
Auf seinen Liebesposten schlich,
Schloß, wie die Brut der Klapperschlangen,
Der Trupp mit klirrendem Gewehr
Schnell über den Adonis her.
Schnell wie der Blitz hatt' Anton sich besonnen
Und wußte was die Botschaft war,
Und hatte zur Bestehung der Gefahr
Stracks einen Knotenpfahl gewonnen,
Und schlug, wie nun der Kampf begonnen,
Mit Riesenkraft auf Tod und Leben drein,
Auf Kopf und Rumpf und Arm und Bein,
Und focht wie Ajax gegen die Barbaren,
Und fing wie Stentor an zu schrein,
Da sie ihm überlegen waren.
Fast fünf Minuten dauerte die Schlacht,
Wo Anton Hell mit Löwenmuthe,

Verwundet schon und überströmt von Blute,
Mit letzter angestrengter Macht
Sich mit den Straßenräubern schlug,
Als Hülfe kam, und die Panduren
Mit manchem Fluch, noch zeitig, klug genug,
Doch wohl zerbläut von dannen fuhren
Und wüthend ihm doch die Muskete schwuren.

Ein Haufe guter Nachbarn trug
Den armen Anton wie ein Leichenzug
Halb todt davon zu Mutter Marthe,
Die ängstlich, was der Lärm wohl meinen könnte, harrte.
Nur eine Mutter kann es sagen,
Welch ein Entsetzen sie empfand,
Als sich der Zug ihr näher wand,
Und sie den Sohn daher getragen
In Blut und ohne Leben sah,
Und halb entseelt kaum hörte was geschah:
Allein des Mädchens Todesschrecken
Mahlt keine Sprache, da sie kam
Und unter Angst von allen Ecken
Die Trauerpost vernahm
Kaum konnte sie sich an die Mutter strecken,
Und leblos sank sie auf den Grund,
Und todtenbleich und kalt war Wang' und Mund,
Und nichts vermochte sie zu wecken.

Der Vater und die Mutter decken
Mit Küssen jammernd sie und flehn
Den ganzen Haushalt an, dem Liebling beizustehn.
Doch nach und nach, nachdem man Rock und Mieder
Ihr leicht gemacht, mit Wasser sie besprengt
Und stark gerieben, fängt sie wieder
Zu athmen an, und neues Leben fängt
Ihr allgemach durch alle Glieder
Zu schlagen an, und alles drängt
Sich froh um sie. Ach, Gott im Himmel! stieß
Sie seufzend aus, und konnte kaum es sagen,
Ach Gott, sie haben ganz gewiß
Ihn meinetwegen todt geschlagen!
Und sank aufs neu mit Leichenblick
In ihrer Mutter Arm zurück.
Kind! Nein, er lebt: sei ruhig, Kind!
Rief Vater Paul; er wird verbunden,
Sei ruhig nur; er hat nur wenig Wunden,
Die auch nicht sehr gefährlich sind.

Kind, fasse Muth, und halte dich in Ruh,
Sprach zärtlich nach der Mütter Weise,
Mit einem Kusse, flüsternd, leise.
Ihr Mutter Kunigunde zu:
Ihr sollt euch haben, Kinder; Du
Mußt jetzt nur still und ruhig seyn;

Recht ruhig! Es ist nicht gefährlich;
Er wird gesund, ist gut und brav und ehrlich.
Gewiß der Vater willigt ein.
Das kaum erwachte Mädchen schmiegte
Sich glühend an die Mutter an,
Die ängstlich sich zu ihr herüber biegte
Und sie in ihrem Arme wiegte;
Und kein Adept und sein Arkan
Hätt' eiliger mehr Wunder hier gethan,
Als in dem leidenden Gemüthe
Der Mutter unverhoffte Güte.

Der Vater ging und sahe selber nach
Und hörte, was nach dem Verbinden
Von des Verwundeten Befinden
Der Aeskulap des Dorfes sprach.
Der arme gute junge Kranke
Empfand kaum seinen eignen Schmerz;
Bei Adelaiden war sein Herz,
Bei ihr sein einziger Gedanke.
Er stützte sich auf seines Lagers Planke,
Und lag verschlossen, ernst und stumm,
Und sahe nichts um sich herum;
Da trat mit freundlichem Gesichte
Paul Werner hin, und faßte seine Hand,
Bedauerte die traurige Geschichte,

Und untersuchte den Verband,
Und sagte Marthen, die er weinend fand,
Gefahr, glaub' er, sei nicht dabei;
Zu Hause hab' er schon befohlen
Den Doctor aus der Stadt zu holen,
Nach dem ein Knecht nun schon geritten sei:
Die allerbeste Arzenei
Sei jetzo Ruh und guter Muth;
Da werd' es schon mit Antons gutem Blut,
Sprach er mit tröstlichen Geberden,
Und hoffentlich bald besser werden.
Ach Gott, sprach Anton, wäre das allein,
Und Röthe war dem armen Wichte
Stracks in dem blassen Angesichte,
Und weiter nichts, dann möcht' es seyn.
Nun ja, sprach Paul, ich habe wohl gehört,
Was eure Herzen sonst beschwert:
Nur Ruh; es wird sich alles geben.
Ruh, sag ich, ist Dein Glück Dir werth;
Eh man was thun kann, muß man leben:
Auf Einmal läßt sich ja nicht alles heben.

Die Hoffnung und die Freude heilt
Weit besser, als ein Balsampflaster,
Mit welchem ein gelehrter Knaster
Die Wunden zu verbinden eilt:

Und Anton ward in zwei Sekunden
Durch diese Seelenarzenei
Mehr gutes Muths und schmerzenfrei,
Als hätte täglich seine Wunden
Ein Vierteljahr die Fakultät verbunden.
Der Doctor kam in wenig Stunden,
Und fand, wenn nur der Kranke ruhig sei,
Auf Ehre nicht Gefahr dabei.

Die Nacht verschwand, und Adelaide,
Die diese schreckenvolle Nacht
In Angst und Qualen durchgewacht,
Schlich unbemerkt im Morgenkleide
Durch das vom Thau beperlte Gras
Sich zitternd fort zur Mutter Marthe,
Die still vor Antons Lager saß,
Am Morgenlicht den Morgensegen las,
Und auf des Sohns Erwachen harrte.
Die gute Mutter Marthe Hell
Schlug, als die Stubenthüre knarrte,
Den Kubach zu, und legt' ihn schnell
Mit froher Hast aufs Bettgestell,
Als sie das Mädchen kommen sah,
Und eilete zu dem Empfange,
Und stand vor Freude nun beinah

So ängstlich da und fast so bange,
Als vor Entsetzen gestern, da
Ganz todtenbleich in Blut vom Lindengange
Sie ihren Anton bringen sah.
Was macht er? flüsterte mit leiser
Gebrochner Stimm' ihr Adelaide zu,
Und ihre Wange glühte heißer,
Als ob sie ein Verbrechen thu.
Ich hoff', er schläft in guter Ruh,
Sprach seine Mutter, und sie schlichen beide,
Die gute Frau und Adelaide,
Auf ihren Zeh'n der Lagerstätte zu.
Wie ein Gesicht des Himmels sahe
Der arme kaum erwachte Mann
Das Mädchen beim Erwachen an,
Das, wie ein Engel, ihm ganz nahe
Mit zitternd ausgestreckter Hand
Vor seinem trunknen Auge stand.
Ach Adelaide, Adelaide!
Rief er ihr zu, und hohe Freude
War ihm im Aug', und Adelaide fand
Sich unwillkürlich an dem Rand
Des Bettes in den Arm des jungen
Geliebten Mannes eingeschlungen,
Der neu gestärkt empor sich wand.

Mit einer hellen Freudenthräne
Stand Marthe vor der schönen Scene
Und wollte reden, wollt' um Ruh
Den sehr bewegten Kranken bitten,
Da kam mit leisen leisen Tritten
Auch Kunigunde hergeschritten,
Und wandelt' auf die Scene zu.
Der Arme sinkt, noch sehr entkräftet,
Zurück zum Pfühl, still steht das Mädchen da,
Indem auf sie und ihn der Mutter Blick sich heftet,
Die still den Auftritt übersah
Und dann mit Güte sprach: Nun ja,
Ich sehe wohl bei so bewandten Sachen
Und wie es mit euch beiden steht,
Ist doch nun weiter nichts zu machen,
Als daß ihr bald, sobald es geht,
Dem Hochzeittag' entgegen seht.
Der Kranke, dem die Freude schier
Den Augenblick davon getragen,
Gewann nun Ruh genug, um ihr
Recht herzlich ehrlich Dank zu sagen,
Und alles was das Wohlbehagen
Der Aussicht in ein Paradies
Den Glücklichen im Geiste sehen ließ,
Die Gegenwart von künft'gen Tagen,
So schön und lieblich vorzutragen,

Daß Kunigunde selbst sich nunmehr glücklich pries
Zu einem solchen Schwiegersohne,
Den sie vor kurzem noch mit Hohne
Beim ersten Worte von sich wies.

Freund Anton konnte schon mit Laune
Erzählen von der letzten Nacht,
Vom Angriff an dem Gartenzaune,
Mit dem er sich den Rücken frei gemacht,
Und den Verlauf der ganzen Schlacht,
Und daß er mit dem Knotenpfahl,
Da er nun alles mußte wagen,
Das Nasenbein dem großen Korporal
Und wohl noch eins entzwei geschlagen;
Und daß die Nachbarn eben noch
Zu rechter Zeit herbei geschossen,
Sonst hätte das Gefecht sich doch
Wohl nur mit seinem Tod geschlossen:
Denn so viel sei gewiß, beim Leben
Hätt' er sich ihnen nicht ergeben.
Mit bangen Athemzügen hing
Das Mädchen ganz an des Erzählers Munde,
Von dem sie jedes Wörtchen fing,
Als ihre Mutter Kunigunde,
Die hin und her im kleinen Zimmer ging,
Bemerkte, daß schon mehr als eine Stunde

Verstrichen sei, daß sie beisammen wären,
Und es sei doch wohl nöthig nun,
Damit auch Marthe könne ruhn,
Gemächlich wieder heim zu kehren.

So endigte sich das Quartett,
Und Anton saß nach dem Verlauf der Sache
Wie in des Himmels Vorgemache
Auf seinem kleinen Krankenbett;
Und täglich ward es mit ihm besser
Mit jedem freundlichen Billet
Von Adelaiden, und sein Muth ward größer;
Und wenn sie selbst verstohlen kam
Und ihren Meister in die Lehre nahm,
Konnt' im Gefühl von Wohlbefinden,
Als säß er an dem Apfelbaum,
Der schnell Genesende sich kaum
Zurück zu bleiben überwinden.

Durchs ganze Dorf und in der Gegend war,
Nach diesem Ausgang der Geschichte,
Im tausendzüngigen Gerüchte
Die Wernerin mit Anton nun ein Paar,
Und alles gab mit lauschendem Gesichte
Den Sonntag Achtung, hell und klar

Die Sache nun in allen Ehren
Auch von dem Kanzelmann zu hören.

Als Anton wieder vor der Hütte
An seinem Lieblingsbaume saß
Und nur zerstreut in Gellerts Fabeln las,
Und mit den Augen alle Schritte
Nach Adelaidens Wohnung maß,
Und Vater Paul mit weiser Sitte
Des Töchterchens ganz stumme Bitte
Ganz still geflissentlich vergaß,
Der Meinung, daß, wenn die Beschwerde
Nicht länger zu ertragen sei,
Sie etwas lauter sprechen werde:
Da hing mit sanfter Schmeichelei
Das Mädchen an des Vaters Nacken
Und strich ihm zitternd Haar und Backen,
Und flüsterte mit einem Kuß dabei
So leise, daß nur ihre Röthe,
Die plötzlich sich zur Gluth erhöhte,
Dem Vater die Erklärung gab.
Was willst Du? sprach er; Mädchen, rede!
Und bog sich sanft zu ihr herab.
Sie drückte fester seine Hand,
Und konnte kaum drei Wörtchen sprechen,
Die aber Paul sehr gut verstand.
Ich sehe wohl, das Herzchen will Dir brechen,

Sprach er recht väterlich zu ihr,
Sich an der Heuchlerin zu rächen;
Das alles gilt gewiß nicht mir.
Ich höre, Mädchen, Du hast Dir
Ganz still den Mann so gut als schon genommen;
Was ist zu thun? Ich muß mich hier
Schon geben; nicht? Nun gut, so laß ihn kommen.
Sie sah den Vater glänzend an,
Und fiel ihm, von Gefühl beklommen,
Mit Augen, die, wie aus dem Himmel, sahn
In einen Freudenocean,
Stracks heftig um den Hals, und lief
Zur Thür hinaus, hinaus zum Thore,
Wo sie des Horchers leisem Ohre
Mit vollem Tone Anton! Anton! rief.
Und Anton stand sogleich bescheiden,
Eh es der Alte sich versah,
Hereingeführt von Adelaiden,
Als Kandidat zum Himmel, da,
Und flog, da Werner freundlich nickte,
Mit ihr zu ihm, und küßte seine Hand,
Und faßte beide, sie und ihn, und drückte
Sie hoch entzückt an sich und blickte,
Indem er fest sich zwischen beide wand,
Mit Feuer auf und sprach: Mein Leben
Will ich nun gern, gern für Euch Alle geben!

Das sollst Du auch, mein lieber Sohn,
Das sollst Du, sagte Paul erfreulich
Mit einem scherzhaft sanften Ton;
Nur nicht so blutig mehr, wie neulich.
Seid glücklich, Kinder, und ich bin es schon;
Seid brav und gut und liebt euch treulich.
Du weißt, was mir das Mädchen ist;
Nimm sie mit meinem ganzen Segen.
Nun ist mirs lieb so; bleib nur wie Du bist:
Ich habe nichts, nichts mehr dagegen
Und will mich gern zu Grabe legen,
Wenn nur mein Kind recht glücklich ist.
Das Auge ward ihm heiß und naß, und beide
Im schönen kindlichen Verein
An seinem Halse, schlugen ein,
Ihm immer seines Lebens Freude
Und seines Alters Trost zu seyn.
Das seid mir, Kinder! denkt, ich kann auf Erden
Nun nur durch euch noch glücklich werden,
Sprach er mit Ruh; und nun zum Schluß
Muß ich doch wohl zum Pfarrer wandeln
Und über eure Hochzeit handeln;
Was meinet ihr dazu? und muß,
Stets nun einmal auf diesem Fuß,
Doch allgemach, was in dergleichen Fällen
Noch zu bestellen ist, bestellen.

Nun, Mädchen, wirst Du wieder roth?
Du warst doch sonst wohl nicht so sehr verlegen:
Besorge selbst das Aufgebot;
Ich sage Dir, ich habe nichts dagegen.
Sie schmiegte schamhaft an den Alten
Sich hocherröthend an und sprach,
Das könn' er wie er wolle halten,
Und jeder Puls schlug höher nach:
Doch wünsche sie, er möchte nun,
Um alles noch gehörig einzutheilen
Und manches erst noch abzuthun,
Zu sehr nicht mit dem Pfarrer eilen;
Sie sei nun glücklich, wolle schon
Ein Jahr noch mit der Hochzeit warten.
So, so! sprach Paul mit schnellem Ton,
Und blickte skoptisch in den Garten
Zum Apfelbaum mit einem Amtsgesicht,
Du willst es wohl, ich aber nicht.

Die Nachbarn wußten nun, woran
Sie waren, und nach Gutbefinden
Fing jeder Lob und Tadel an,
Aus diesen oder jenen Gründen,
Nachdem sie durch die Brille sahn.
Und Anton Hell, das Passionsgesicht,
Der Orgeltrommler, wie man ihn

Vor kurzem nur noch hieß, erschien
Auf einmal nun in einem andern Licht,
Und war ein Kerl von Ansehn und Gewicht.
Der alte Werner ging nun stolz
Mit dem erklärten Schwiegersohne
Oft Hand in Hand durch Feld und Holz,
Und zeigt' in väterlichem Tone
Ihm auf dem Felde jeden Rain
Und in dem Walde jeden Stein,
Und jedes Eichbaums hohe Krone:
Und Adelaide schlich nicht mehr,
Ihn nur zu sehn, verstohlen hin und her.
Sie wandelten bei Tage beide
Vertraulich durch den Lindengang,
Und rechts und links zog oft mit Freude,
Und oft wohl auch mit Schelsucht und mit Neide,
Das junge Volk sich an des Hügels Hang
Neugierig hin, indeß in sich versunken,
Von Gegenwart und Zukunft trunken,
Allein für sich das schöne junge Paar
Blind für die ganze Gegend war.

Freund Anton schlug am Gartengitter,
Nun ohne Furcht verscheucht zu seyn,
So lieblich wie Romanzenritter,
Auf seiner neu gestimmten Zither

Sein schönstes Lied in Lunens Silberschein,
Und sang mit Silberton darein;
Begleitete mit seiner Flöte
Die Nachtigall im Glanz der Abendröthe,
Bis Adelaide lauschend kam
Und dem Konzert ein Ende machte,
Den Sänger in die Arme nahm
Und in der Aeltern Wohnung brachte,
Wo Vater Paul die Zeitung las
Und Marthe nun mit Kunigunden saß
Und zu dem Fest Entwürfe dachte;
Wo man sodann bei einem vollen Glas
Das Abendbrod vertraulich aß,
Und später als gewöhnlich wachte,
Und in der Freude manchen Spaß
Aus Olimszeiten laut belachte.
Der Großknecht rollt, schön angeputzt,
Mit seinem stolzen Schimmelzuge,
Den er gar stattlich aufgestutzt,
Fast alle Wochen, wie im Fluge,
Das junge Pärchen nach der Stadt,
Wo es jetzt stets, und zwar mit gutem Fuge,
Gewaltig viel Geschäfte hat:
Und alle kranken Städter sahn
Den schönen Aufzug neidisch an.

Auf diese Weise war gemach
Viel von der schönen Zeit verschwunden,
Die vieles gab und mehr versprach,
Als Werner in den Abendstunden
Den Freytag einst ganz still zum Pfarrer trat
Und um die Aufgebote bat,
So heimlich, daß der Pfarrer nur,
Und niemand sonst, um gleich den jungen Leuten
Stracks vor der Hand es anzudeuten,
Von der Bestellung was erfuhr.
Nichts glich dem angenehmen Schrecken,
Als Habermann von seinem großen Brief
Sie Sonntags von der Kanzel rief.
Das war ein Wort, die Weiber aufzuwecken,
Die flüsternd nun die Köpfe strecken;
Und alles, was noch die Minute schlief,
War wach und murmelte, und lief
Mit großen Augen durch die Ecken,
Die jungen Leutchen zu entdecken,
Und links und rechts, gerad' und schief,
Die Armen, die schon wie in Gluthen stecken,
Mit ihren Blicken noch zu necken.
Da wünschte mancher Junggeselle,
Ganz leise hier, und dort wohl laut,
Sich an des armen Antons Stelle;
Manch Mädchen an den Platz der Braut.

Die Mutter und die Tochter schalten,
Jedoch ganz sanft, wie man wohl denken kann,
Daheim den schäkerhaften Alten,
Daß er, der gute böse Mann,
Die Sache so geheim gehalten;
Und Anton trat natürlich der Parthei
Der Mutter und der Tochter bei.
Ey seht doch, sagte Paul mit Lachen,
Und zog ein schmunzelndes Gesicht,
Ich dachte damit meine Sachen
Euch gar gewaltig gut zu machen,
Und an dem Ende dankt man nicht.
Bist Du es nicht zufrieden, Kind,
So sag' es nur auf alle Fälle;
Denn siehst Du, dann geh ich geschwind,
Daß ich es wieder abbestelle.
Wie in dem sechsten Jahre flog
Das Mädchen in des Vaters Arme,
Und eine Blumenkette zog
Sich von des Hauses ganzem Schwarme
Mit Wünschen um den guten Mann;
Und Nachbar Korn und der und jener kamen,
Die Theil am Glück des Hauses nahmen,
Und jeder Augenblick gewann
An reiner häuslich schöner Freude;
Und Anton war im Hause schon

Der Mutter Kunigunde Sohn,
Und Marthens Tochter Adelaide.

Wir eilen nun mit der Geschichte
Dem Ende zu, das heißt, dem Hochzeittag,
Und zu dem Schluß von dem Gedichte,
Das manchem schon zu lange spinnen mag.
Allein der Billige sieht ein,
Da wir nun einmal angefangen,
Wenn wir auch nur die Skizze sangen,
Es konnte nicht wohl kürzer seyn.

Von jetzt an sah das ganze Haus,
Das war nun so recht Kunigundens Sache,
Zwei Wochen lang halb wie Gemeinewache
Und halb wie Bäckerladen aus,
Und alles war in Rüstung zu dem Schmaus.
Bebändert kapriolten Ritter
Die Gegend durch als Hochzeitbitter.
Und luden Gäste bunt und kraus,
Vom Amtmann bis zum Häusler Klaus.
Da jagten Boten sich auf Boten,
Und holten was vergessen war,
Und überlasen ihre Noten,
Um alles pünktlich auf ein Haar
Zu treffen; da wurd' eingeschroten,
Als gält' es auf ein ganzes Jahr,
Gebacken, daß die Ofen blitzten,
Geschlachtet, daß die Kammern schwitzten,
Mit Emsigkeit und Lärm und Dröhnung,
Und alles lief hinab, hinan,
Und trug und half, als schickte man
Sich wenigstens zur Kaiserkrönung;
Und endlich war der Hochzeittag
Rund für die Gegend Festgelag.

Die ganze Dorfschaft war gebeten,
Und von dem Morgen putzte sich
Schon Jung und Alt, recht feierlich
Und glänzend heut einherzutreten.
Die Wagenburg der Fremden rollte,
Die wenigstens vier Tage lang
In Werners Hof und an dem Lindengang
In Schmausereien halten sollte.
Quartiere wurden ausgemacht,
Und was das Haus nicht fassen wollte,
Bei guten Nachbarn eingebracht:
Auch Antons Hütte war zum Feste
Voll naher und voll ferner Gäste.

Schon hörte man im Garten die Musik,
Und rund umher war alles Leben,
Man sahe schon den Fuß zum Tanze schweben
Und rund umher nur Hochzeitblick;
Das Zeichen wurde schon gegeben,
Und wartend trat das Volk zurück
Und sah das Fest sich aus dem Hause heben.
Man kam in Reihn, der Zug begann,
Und alles hielt sich auf den Zehen,
Und auch der alterältste Mann
Sah ihn mit Freude fürbaß gehen,
Und sprach, so weit er auch zurück sich sann,
So schön hab' er ihn nie gesehen;
Nie so ein allerliebstes Paar
Als Adelaid' und Anton war.

Schön wie Auror' im Rosenkleide
Stand aller Liebling Adelaide
Voll Unschuld vor dem Traualtar,
Ihr Kopfputz nur ein Kranz im braunen Haar,

Und Sittsamkeit ihr Brautgeschmeide;
Und Anton Hell an ihrem Arm,
Der schönste Mann auch ohne Gold und Seide,
Die Kirche war ein Bienenschwarm;
Und vor der schönen Augenweide
Ward selbst dem alten Pastor warm;
Und Bakel, der die besten Gänge
Mit Feuer zu dem Brautlied schlug,
Sah nun wohl ein, der Junge habe klug
Genug gethan: wem's so gelänge,
Der, meint' er, wäre wohl ein Thor,
Wenn er als Schwarzrock von dem Chor
Die Litanei nach Noten sänge.

Nach Hause ging der Zug vertrauter,
Und also fröhlicher und lauter,
Obgleich des Ortes Geistlichkeit,
Nebst einigen der Mitgenossen,
Zum größern Schmuck der Festlichkeit,
Den Balkentreter eingeschlossen,
Zu Ehren Pauls sich angereiht.
Nun fing man durch drei große Zimmer
Den Abend unter Kerzenschimmer
Das große Mahl zu halten an;
Ein Mahl, das selbst des Amtmanns strenge Gnaden,
Doch oft zu Grafen eingeladen,
Sehr selten nur so köstlich sahn;
Das hinter dem, das uns in platten,
Recht schönen lieblichen und glatten
Sechsfüßlern jüngst Herr Voß beschrieb,
Wo, was Merkur zusammentrieb
Die Schmecker Hamburgs auf den Tellern hatten,
Um keinen Deut zurücke blieb.
Wer wissen will, wie herrlich es gewesen,
Mag es bei dem Eutiner lesen.

Die Gäste waren laut und froh,
Vom tiefsten Baß bis zu der höchsten Fistel;
Und selbst die alte Pfingstepistel,
Herr Habermann, sprach launig sein Bonmot,
Und scherzte bei dem guten Glase
Zu Nachbar Korns groteskem Spaße.
Die Tafel klang; es wurde viel gelacht,
Und links und rechts, dem schönen Paar zu Ehren,
Die rechts und links fast niemand sehn und hören,
Des Tags Gesundheit ausgebracht;
Und Korn, der Schulz, begann sein Glas zu leeren,
Und trank ganz leise: Gute Nacht!
Die Sittenrichter nicht zu stören.
Am Ende kam in voller Pracht,
Bunt wie der schönste Regenbogen,
Ein Hochzeitkarmen angezogen,
Sehr schön gedruckt und toll genug gemacht.

Paul Werner stahl sich von dem Tische
Zu andern Gästen vor der Thür,
Und sah und hieß willkommen hier
In buntem wimmelnden Gemische
Ein Häufchen Volk wie Peters Fische,
Hieß in den Garten Brod und Fleisch und Bier
Und Kuchen ganze Lasten senden,
Um jedermann, der heute kam
Und Theil an seiner Freude nahm,
Mit willigen und vollen Händen
Von seinem Segen auszuspenden.
Heut, sprach der alte Mann ganz weich,
Heut sind mit mir die Armen alle reich:
Man soll durchaus mit keinem Dinge geizen;
Ich will, daß Alles essen soll!
Die Ställe sind von Schlachtvieh voll,

Und auf dem Boden lieget Weitzen.
Heut ist des Hauses Ehrentag:
Der Himmel wird uns mehr bescheren
Wenn wir die Armen singen lehren;
Drum komme, wer nur kommen mag.
Ich will und werde heut und morgen
Die Gegend rund umher versorgen.

Wie man getanzt bis spät nach Mitternacht,
Und wie man unter Hymenäen
Nach Sitt' und Art die Braut hinweggebracht,
Und was sodann den andern Tag geschehen,
Das können wir nun übergehen;
Ein jeder hat das leicht sich selbst gedacht:
Und wer nichts weiß von solchen Dingen,
Dem darf man auch davon nicht singen.

Freund Anton Hell und Adelaide
Sind lange nun das allerliebste Paar,
Das glücklichste, das je im Lande war;
Und jedermann hat seine Freude,
Der mit dem Gruß vorüber zieht,
Und in dem Lindengange beide,
Ein schönes Bild der ersten Unschuld, sieht,
Und wie in seinen alten Jahren
Sich Vater Werner glücklich fühlt,
Die schöne Zeit noch zu erfahren,
Wo jauchzend nun in seinen Haaren
Der Tochter kleiner Bube wühlt.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Gegenwart.

Jetzt noch laßt uns fröhlich seyn,
Da die Stunde lacht;
Hauch des Todes schließt den Reihn
Wohl noch vor der Nacht.
Schnell ist unsre Zeit verflossen;
Thoren, die sie nicht genossen!
Jetzt noch laßt uns fröhlich seyn,
Da die Stunde lacht.

Heute weht uns Leben an
In dem Sonnenstrahl;
Uebermorgen ordnet man
Unser Leichenmahl.
Eilt, den Kelch noch auszuleeren,
Ehe sich die Fackeln kehren.
Heute weht uns Leben an
In dem Sonnenstrahl.

Eh noch dort die Sterne glühn,
Ruft vielleicht Freund Hain;
Freunde, dann begrüßet ihn
Mit dem schönsten Reihn.
Freude nährt der Seele Stärke
Zu des Lebens schwerstem Werke.
Eh noch dort die Sterne glühn
Ruft vielleicht Freund Hain.

Heiter lächelnd küsse dann
Uns der Genius,
Führ' uns durch die dunkle Bahn
Mit der Liebe Gruß.
Wenn wir jenseit wieder leben,
Wird der Vater Freude geben.
Heiter lächelnd küsse dann
Uns der Genius.

XX (1÷12) X 93

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seume, Johann Gottfried,

J. G. Seume's Sämmtliche Werke

Bd.: 7

Leipzig 1827

P.o.germ. 2004 t-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128767-8